# **ImFokus**

AUSGABE 01 | 2016



# Schwellenländer

Arm und reich zugleich





### schwerpunkt Schwellenländer

Arm und reich zugleich



### "Das Geld kommt bei den Armen nicht an" 10

Interview mit Dr. Claudia Warning, Vorstand Internationale Programme und Inlandsförderung

### Raus aus der Schuldenfalle

Nachhaltige Landwirtschaft bietet Kleinbauernfamilien in **Indien** neue Perspektiven

### "Wir haben die gleichen Rechte"

Benachteiligte Jugendliche in **Brasilien** gewinnen an Selbstbewusstsein

### "Das akzeptieren wir nicht"

Frauen in **Indien** begehren auf

### Karte Schwellenländer

### Power to the people!

Gemeinden in **Südafrika** nehmen Bergbaukonzerne in die Pflicht

### "Oben und unten gibt es für uns nicht!"

Dalits und Adivasi in **Indien** wehren sich gegen Diskriminierung

12

16

20

24

26

### Mehr Mitsprache erwünscht

Die Zivilgesellschaft in **China** gewinnt an Kraft

### **Business statt Charity**

Der Emissionshandel begünstigt die Armen in **Indien** 

34

38

42

### 30 Wir brauchen euch noch!

Stimmen aus den Ländern des Südens

### 4



### Liebe Leserin, lieber Leser,

brauchen die Menschen in Indien oder China wirklich noch Unterstützung aus Deutschland? Wären die Regierungen dieser Länder nicht längst selbst in der Lage, die Armut wirksam zu bekämpfen, wenn sie es nur wirklich versuchten? Und gäbe es dort nicht inzwischen auch genügend Reiche, die einen Beitrag dazu leisten könnten? Solche und ähnliche Fragen bekommen wir in den letzten Jahren immer häufiger zu hören. Und wir stellen sie uns auch selbst.

Doch die Situation in den so genannten Schwellenländern ist komplex: Einer steigenden Zahl von Millionären stehen immer noch hunderte Millionen von Armen gegenüber – Menschen, an denen nicht nur der wirtschaftliche Aufschwung, sondern auch staatliche Hilfsmaßnahmen vorbeigehen. Zugleich üben traditionelle und neue wirtschaftliche Eliten massiven Druck aus, um die Politik ihrer Regierungen zu ihren Gunsten zu beeinflussen. Bestehende Gesetze zum Schutz sozialer Rechte, aber auch der Umwelt und der natürlichen Ressourcen werden ausgehöhlt oder umgangen. Auf Kritik daran reagieren viele Regierungen mit einer immer stärkeren Einschränkung der Spielräume zivilgesellschaftlicher Organisationen.

Angesichts dessen erscheint das weitere Engagement von Brot für die Welt in Schwellenländern nicht nur sinnvoll, sondern auf absehbare Zeit unverzichtbar. Das belegen auch die zahlreichen Projektbeispiele in diesem Heft – und natürlich die eindrücklichen Stimmen unserer Projektpartner.

Dr. Claudia Warning

Vorstand Internationale Programme und Inlandsförderung



### **SCHWERPUNKT**

# Schwellenländer

Arm und reich zugleich Gläserne Wolkenkratzer, teure Luxus-Limousinen, Menschen in Designer-Kleidung: das ist die eine Seite. Armselige Slums, Hütten ohne Strom und Wasser, mangelernährte Kinder, die andere. Die sozialen Gegensätze in Ländern wie Indien, Brasilien, Südafrika oder China sind groß – und sie verschärfen sich immer mehr. Woran liegt das? Was lässt sich dagegen tun? Und welchen Beitrag können Brot für die Welt und seine Partnerorganisationen dabei leisten? Auf diese Fragen wollen wir mit diesem Heft Antworten geben.



iele Schwellenländer<sup>1</sup> verzeichnen seit einigen Jahren ein enormes Wirtschaftswachstum. Ihr Anteil am globalen Güterhandel, ihre Bedeutung als Investitionsziele für internationales Kapital sowie ihr Gewicht in globalen Rohstoff- und Kapitalmärkten nehmen stetig zu. Das Bruttoinlandsprodukt der großen Schwellenländer Brasilien, Indien, China, Mexiko, Indonesien und Türkei ist inzwischen zusammengenommen mit dem von Russland größer als das der G7-Staaten: Ihr Anteil an der globalen Wirtschaftsleistung lag im Jahr 2014 bei 57 Prozent. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung der Schwellenländer geht auch eine weltpolitische Machtzunahme einher. Über die 2008 eingerichteten G20 zum Beispiel gewinnen die Regierungen einiger Schwellenländer immer mehr politisches Gewicht. Sie reden jetzt mit, wenn es um die Zukunft des globalen Finanzsystems, Fragen der internationalen Entwicklung oder die Bekämpfung von Arbeitslosigkeit und Korruption geht. Besonders die sogenannten BRICS-Länder Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika drängen darauf, die Vormachtstellung der alten Industriestaaten zu brechen.

Ist es also angebracht, den "Aufstieg des Südens" zu preisen und von einer "enormen Ausweitung der individuellen Verwirklichungschancen" und "nachhaltigen Fortschritten der menschlichen Entwicklung" zu sprechen, wie es das Entwicklungsprogramm der Vereinten Nationen (UNDP) tut? Tatsächlich ist es in den letzten 25 Jahren gelungen, das Ausmaß der weltweiten Armut deutlich zu reduzieren. Der Anteil der extrem Armen an der Weltbevölkerung - das heißt derjenigen, die von weniger als 1,25 US-Dollar am Tag überleben müssen - ging von 36 Prozent im Jahr 1990 auf 12 Prozent im Jahr 2015 zurück. Damit wurde ein Teil des ersten Millenniumsentwicklungsziels nicht nur erreicht, sondern sogar übertroffen. Dieser Fortschritt ist in erster Linie der wirtschaftlichen Entwicklung Chinas zu verdanken, wo sich seit 1990 mehr als 500 Millionen Menschen aus extremer Armut befreit haben. Doch auch in anderen Schwellenländern konnten breite Bevölkerungsteile durch erweiterte Erwerbsmöglichkeiten, staatliche Transferprogramme, sozialpolitische Maßnahmen oder Lohnzuwächse der Armut entkommen.

### **Armut und soziale Ungleichheit**

Zur Wahrheit gehört aber auch: Trotz des deutlichen Anstiegs der Durchschnittseinkommen ist Armut in den Schwellenländern immer noch weit verbreitet. Von den derzeit 836 Millionen Menschen, die von den Vereinten Nationen als extrem arm eingestuft werden, lebt noch immer die deutliche Mehrzahl, nämlich rund 550 Millionen Menschen, in den beiden Schwellenländern Indien und China. Ein großer Teil der Bevölkerung bleibt vom rasanten wirtschaftlichen Aufschwung ausgeschlossen. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass das hohe Wirtschaftswachstum häufig - wie zum Beispiel in Südafrika - nur in geringem Maße zur Schaffung neuer Arbeitsplätze geführt hat. Zudem brachten die zum Teil beeindruckenden Produktivitätsanstiege keine gerechte Verteilung des produzierten Reichtums mit sich. Im Gegenteil, die Einkommens- und die Vermögensungleichheit sind in den letzten Jahren in fast allen Schwellenländern gewachsen und nehmen oft extreme Ausmaße an.

Während die Eliten rasante Anstiege ihrer Einkommen verzeichnen und es allein in Indien bereits fast 200.000 Dollar-Millionäre gibt (in Brasilien waren es 2014 161.000, in China sogar 890.000), erhalten Hunderte Millionen Menschen immer noch erniedrigende Armutslöhne. 90 Prozent der arbeitenden Bevölkerung in Indien sind im informellen Sektor tätig und verrichten dort in ungesicherten Arbeitsverhältnissen schlecht bezahlte Arbeit. Auch staatliche Armutsbekämpfungsmaßnahmen sind bisher nur teilweise erfolgreich. Die Teilhabe am wirtschaftlichen Boom bleibt den meisten Menschen in Indien daher komplett verwehrt. Rund 750 Millionen Menschen, zwei Drittel der Bevölkerung, leben von weniger als 2 US-Dollar am Tag. Die Steuerpolitik der Schwellenländer wirkt der extremen Ungleichheit kaum entgegen. Die Mehrzahl von ihnen erhebt moderate Spitzensteuersätze, Vermögenssteuern gibt es meist gar nicht. So kommt es, dass die Schwellenländer Südafrika und Brasilien zu den am stärksten von Ungleichheit geprägten Ländern der Welt gehören.

Hunger und Mangelernährung sind in vielen Schwellenländern immer noch an der Tagesordnung. In Indien sind fast 200 Millionen Menschen unterernährt. Fast jedes zweite Kind leidet an Wachstumsverzögerungen, die durch Mangelernährung verursacht werden. Die Ernährungssituation wird insgesamt als ernst eingeschätzt, obwohl eigentlich ausreichend Nahrungsmittel für die ganze indische Bevölkerung produziert werden. Dennoch haben viele Menschen keinen Zugang zu Nahrung. Dies gilt auch für Indonesien, Südafrika und Mexiko.

Die soziale Ungleichheit zeigt sich in vielen Schwellenländern auch im ungleichen Zugang zu Bildung, Gesundheit, Land und Wasser. Besonders darunter zu leiden haben Bevölkerungsgruppen, die in ihren jeweiligen Gesellschaf-



ten ohnehin benachteiligt werden: wie die Dalits in Indien, die Indigenen in Mexiko oder Menschen mit afrikanischen Wurzeln in Brasilien. Auch Frauen haben vielerorts immer noch deutlich geringere Lebenschancen.

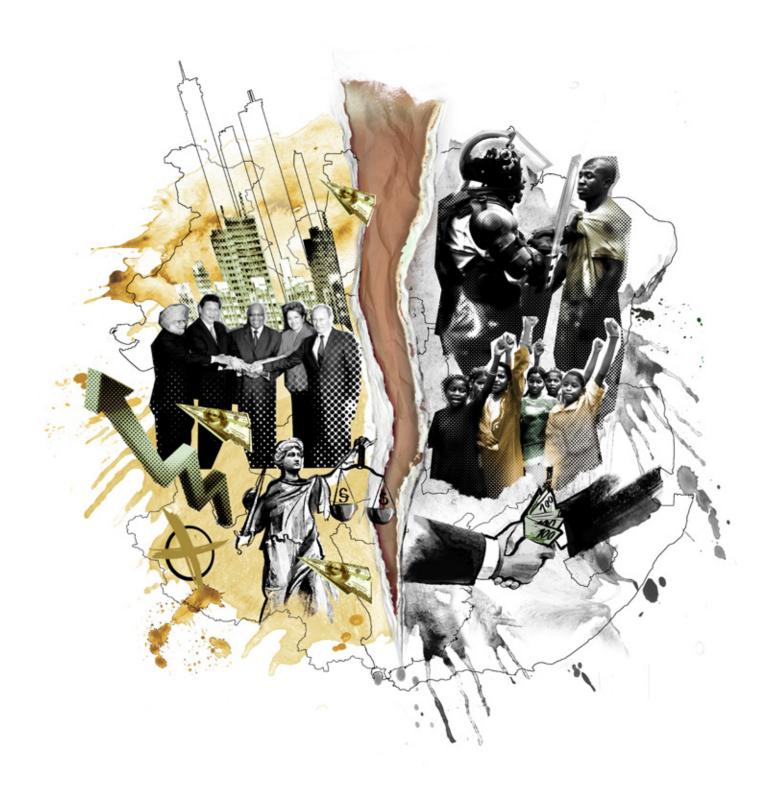
### Wachsende Konflikte

Die wirtschaftliche Entwicklung des vergangenen Jahrzehnts hat vielen Menschen in den Schwellenländern den sozialen Aufstieg in die Mittelschicht ermöglicht. Sie wären dafür prädestiniert, sich für die Belange der Armen und Ausgegrenzten einzusetzen. Doch oftmals zeigen sie sich zufrieden mit dem Status quo oder grenzen sich sogar von denen ab, die in der gesellschaftlichen Hierarchie nun unter ihnen stehen.

Das extreme Ausmaß von Ungleichheit und Ausgrenzung stellt in vielen Schwellenländern eine Bedrohung für

die Demokratie und den gesellschaftlichen Zusammenhalt dar. Dauerhafte politische Stabilität und sozialer Frieden können unter diesen Bedingungen nicht garantiert werden. In verschiedenen Schwellenländern wie Mexiko, Südafrika oder Brasilien hat die Gewalt, die mit der weiten Verbreitung organisierter und nicht organisierter Kriminalität einhergeht, ein horrendes Maß angenommen.

Auch Menschenrechtsverletzungen bedrohen in Ländern wie Mexiko, China, Vietnam und Indonesien immer häufiger die Sicherheit der Bürgerinnen und Bürger. Kritische Journalistinnen und Journalisten sowie Sozial- oder Umweltaktivisten können ihrer Arbeit nicht mehr nachgehen, ohne sich selbst und ihr Umfeld in Gefahr zu bringen. Die Ermordung, aber auch Folter, Misshandlungen und das "Verschwindenlassen" von Personen gehören dort mittlerweile zum Alltag. Angesichts überforderter und zum großen Teil korrupter Justizsysteme kommen die Täter sehr oft unbehelligt davon.



Darüber hinaus gefährden Landkonzentration und Landraub die Lebensgrundlagen sowohl von Familien als auch von ganzen Gemeinschaften. Die damit verbundene Verdrängung und Vertreibung zieht die Zerstörung ökologischer und kultureller Lebensräume nach sich. Viele, meist mittellose Menschen sehen sich gezwungen, ihr Leben in Städten weiterzuführen, wo sie mit hohen Lebenshaltungskosten konfrontiert sind und ihnen der Schutz ihrer traditionellen Gemeinschaft fehlt.

### Korruption und Klientelismus

Zwar zeichnen sich die politischen Systeme der Schwellenländer durch ein hohes Maß an institutioneller Stabilität aus. Und die Demokratisierungsprozesse der vergangenen 15 bis 30 Jahre mündeten, wie in Südafrika, zum Teil in progressiven Verfassungen. Doch gehören Korruption und Klientelismus in allen Schwellenländern zum politischen Tagesgeschehen. Zudem wird die Gesetzgebung vor allem

dort zugunsten privatwirtschaftlicher Interessen untergraben, wo wachstumsfördernde Maßnahmen mit geltenden Bürger- und Menschenrechten in Konflikt geraten. So werden besonders bei der Förderung von Bodenschätzen Gesetze zum Schutz der Umwelt und natürlicher Ressourcen, aber auch soziale Rechte verletzt oder gar willentlich ausgehebelt.

Die große Mehrheit der Regierungen der Schwellenländer verfolgt zudem ein Entwicklungsmodell, das entweder auf neoliberaler oder auf staatlich durchdrungener Marktwirtschaft sowie auf hohem Wirtschaftswachstum beruht. Dieses Modell zielt in der Praxis weder auf umfassende soziale Teilhabe noch auf einen nachhaltigen Umgang mit Ressourcen oder den Schutz globaler Güter ab. Indien, Brasilien und Indonesien gehören inzwischen zu den weltweit größten CO<sub>2</sub>-Emittenten, China belegt vor den USA aktuell Platz 1.

### Die Rolle der Zivilgesellschaft

In den Demokratisierungsprozessen einiger Schwellenländer spielten zivilgesellschaftliche Organisationen tragende Rollen, allen voran in Südafrika und Brasilien. Indem sie unermüdlich die Interessen der Benachteiligten artikulierten, gelang es ihnen, für mehr soziale Gerechtigkeit, politische Teilhabe, staatliche Transparenz und Umweltschutz zu sorgen. Heute verfügen sie oft über institutionalisierte Kanäle, über die sie systematisch Druck auf politische Entscheidungsträger und -trägerinnen ausüben können.

Die Einbindung der Zivilgesellschaft in politische Entscheidungsprozesse ist in den meisten Schwellenländern jedoch zunehmend gefährdet. In Indien werden aktuell gesetzlich festgeschriebene Gremien und Mitsprachekanäle abgeschafft. Und in Südafrika entsteht gerade eine Reihe neuer Gesetze, die die Meinungsfreiheit und den zivilgesellschaftlichen Spielraum verengen. Auch in zahlreichen weiteren Staaten erleben zivilgesellschaftliche Organisationen Repressionen, die von politischem Druck über bürokratische Hürden bis hin zu Kriminalisierung und Verfolgung reichen.

### Die Arbeit von Brot für die Welt

Nicht zuletzt aufgrund dieser beunruhigenden Entwicklung bildet die Stärkung von zivilgesellschaftlichen Organisationen einen Schwerpunkt der finanziellen Förderung von Brot für die Welt in Schwellenländern. In diesem Rahmen steht Brot für die Welt Partnerorganisationen sowohl in ihrer rechtebasierten Basisarbeit als auch in ihrer politischen Lobby- und Advocacyarbeit bei. Sie sollen in die Lage versetzt werden, Einfluss auf ihre jeweiligen Regierungen aus-

zuüben, um dafür zu sorgen, dass die Ziele der "Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung" auch tatsächlich erreicht werden. Da sie langfristig auch ohne Entwicklungsgelder handlungsfähig sein sollen, werden die Partner zudem dabei unterstützt, an ihre jeweiligen Gesellschaften angepasste Fundraising-Strategien zu entwickeln. Ein besonderes Potential sieht Brot für die Welt dabei in Ländern wie China, wo die steigende Kirchenzugehörigkeit mit einer vielversprechenden Bereitschaft zur Bereitstellung privater Ressourcen für Diakonie und kirchliche Entwicklungsarbeit einhergeht.

Insbesondere in Schwellenländern mit hoher Armutsquote wird Brot für die Welt auch weiterhin Partnerorganisationen zur Seite stehen, die sich um die unmittelbare Verbesserung der Lebensbedingungen benachteiligter Bevölkerungsgruppen kümmern. Dabei geht es nicht nur darum, arme und ausgegrenzte Menschen bei einer selbstbestimmten Entwicklung zu unterstützen. Ziel ist es auch, sie durch Bildung und Ausbildung dazu zu bringen, sich als Bürgerinnen und Bürger zu begreifen, die sich an den politischen Prozessen ihres Landes beteiligen und diese zu ihren Gunsten zu beeinflussen suchen.

In diesem Heft stellen wir beispielhafte Projekte von Partnerorganisationen in Indien, Brasilien, Südafrika und China vor. Sie zeigen das ganze Spektrum der Projektarbeit - und machen deutlich, warum das Engagement von Brot für die Welt in Schwellenländern nach wie vor sinnvoll und wichtig ist.

<sup>1</sup> Für den Begriff der **Schwellenländer** gibt es keine allgemeingültige Definition. Brot für die Welt versteht darunter diejenigen Staaten, die über ein mittleres, zum Teil aber überdurchschnittlich wachsendes Bruttoinlandsprodukt pro Kopf verfügen, und in denen gleichzeitig stabile politische Rahmenbedingungen existieren, die eine Regelung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Prozesse erlauben. Mit der Zunahme ihrer Wirtschaftskraft haben insbesondere die großen Schwellenländer auch an nolitischer Bedeutung gewonnen.

# "Das Geld kommt bei den Armen nicht an"

Trotz ihres großen Wirtschaftswachstums sind Indien, Brasilien, Südafrika und China weiterhin Schwerpunktländer der Projektarbeit von Brot für die Welt. Warum das so ist und ob das so bleibt, verrät Dr. Claudia Warning, Vorstand Internationale Programme und Inlandsförderung.

# Frau Dr. Warning, warum engagiert sich Brot für die Welt nach wie vor in Ländern wie Indien? Dort leben doch mehr reiche Menschen als in Deutschland und Frankreich zusammen?

Das stimmt. Aber in Indien leben auch mehr arme Menschen als auf dem ganzen afrikanischen Kontinent: Rund 750 Millionen Menschen müssen mit weniger als zwei US-Dollar pro Tag auskommen. Wenn es unser oberstes Ziel ist, Armut zu bekämpfen, dann sind wir immer noch am richtigen Platz.

### Aber es gibt doch genug eigenes Geld im Land!

Auch das ist richtig. Aber das Problem ist, dass dieses Geld bei den Armen nicht ankommt – übrigens nicht nur in Indien, sondern zum Beispiel auch in Südafrika. Unsere Aufgabe ist es, den Armen die Teilhabe an der wachsenden Wirtschaft, an der wachsenden Gesellschaft zu ermöglichen. Wir müssen uns fragen: Wie können die Armen an der Demokratie partizipieren? Wie können sie an einem guten Bildungswesen teilhaben, an guter Gesundheitsversorgung, an der Selbstverwaltung, an den Ressourcen...

### Und: Wie kann das gelingen?

Wir müssen den Staat in die Pflicht nehmen. In Brasilien beispielsweise haben unsere Partnerorganisationen erreicht, dass staatliche Armutsbekämpfungsprogramme aufgelegt wurden. Das heißt, der Staat stellt Mittel für die Armen zu Verfügung. Genau das ist eines der wichtigsten Ziele unserer Partner. Genauso wichtig wie solche staatlichen Hilfsprogramme ist aber die Partizipation am politischen Leben. Wir unterstützen unsere Partner dabei, diese einzufordern.

### Zum Beispiel in China?

Ja, genau. Was dort an Armutsbekämpfung von Staatsseite geleistet wurde, ist enorm. Aber politische Mitsprache gibt es fast gar nicht. Da werden wir mehr gebraucht denn je.

### Die Bundesregierung hat sich mit Hilfsgeldern offiziell aus China zurückgezogen - die brauchen unser Geld nicht, hieß es damals.

China braucht das Geld nicht. Völlig richtig. Was Entwicklungsminister Dirk Niebel damals aber nicht gesehen hat, ist, dass er sich mit dem Geld in einen politischen Dialog einkauft. Als Partner. Solange Geld fließt, reden die Chinesen mit einem, und es kommen Diskussionen in Gang. Insofern ist dieser finanzielle Rückzug auch ein politischer Rückzug. Das halte ich für sehr gefährlich.

### Warum?

Weil wir über diese Kontakte daran mitarbeiten können, eine globale, demokratisch denkende Zivilgesellschaft aufzubauen. Wir brauchen diese Netzwerke auf allen Ebenen. Unser aller Schicksal hängt davon ab, in welche Richtung sich diese riesigen Länder entwickeln. Stellen Sie sich vor, in Indien bricht ein Bürgerkrieg aus. Oder in Südafrika scheitert der Versuch, aus der Apartheid herauszukommen. Das hätte globale Auswirkungen, also auch auf uns.

### Und eine kirchliche Hilfsorganisation kann etwas dagegen tun?

Ja, das können wir. Weil wir jahrzehntelange, stabile Beziehungen aufgebaut haben. In Südafrika spielen kirchliche Organisationen eine unglaublich wichtige Rolle. In China wächst die christliche Kirche und hat großen Einfluss. Und das indische Hilfswerk Casa ist das größte protestantische

### Dr. Claudia Warning

ist seit 2012 Vorstand Internationale Programme und Inlandsförderung von Brot für die Welt. Zuvor war sie Vorstandsmitglied des Evangelischen Entwicklungsdienstes (EED).

# "Unser aller Schicksal hängt davon ab, in welche Richtung sich diese riesigen Länder entwickeln."

Entwicklungswerk weltweit. Die arbeiten mit Menschen muslimischen, buddhistischen und christlichen Glaubens gleichermaßen und haben dadurch eine Breitenwirkung auch jenseits ihrer kirchlichen Klientel.

### Trotz allem - langfristig wird sich Brot für die Welt aus einigen dieser Länder zurückziehen, richtig?

Ja, wir müssen an Ausstiegsszenarien denken und tun das auch schon länger. Wo die Richtung hingeht, sehen wir in China. Dort kommen unsere Partner schon auf eine Eigenbeteiligung von 40 Prozent – und irgendwann sind es 100 Prozent, dann braucht man uns nicht mehr. Aber man muss den richtigen Zeitpunkt erwischen.

### Also noch nicht jetzt?

Das darf nicht überstürzt erfolgen, denn hier geht es um jahrzehntelang aufgebaute Beziehungen zu den unterschiedlichsten Bevölkerungsschichten. Eine erfolgreiche Businessfrau in Indien, die weiß, dass sie ihre Schulbildung nur dank deutscher Spendengelder absolvieren konnte, wird globale Probleme ganz anders einschätzen können und sich mitverantwortlich fühlen.

### Geschieht dies schon heute?

Ja, nehmen Sie Südkorea, heute ein anerkanntes Industrieland. Noch vor 15 Jahren haben unsere Partner dort mit unseren Spenden Schulen und Unis gebaut. Heute sind sie zusammen mit uns im Kongo und machen da das Gleiche. Die Kontakte sind erhalten geblieben.

### Noch mal die Frage nach den Reichen in den Schwellenländern - nehmen die ihre Verantwortung wahr?

Sicherlich mehr, als wir es hier denken. Kein anderes Land der Welt hat pro Einwohner so viele Nichtregierungsorganisationen wie Indien. Trotzdem ist Fundraising dort häufig noch ein Fremdwort. Wir bieten Schulungen und Informationen an. Und die werden in Schwellenländern stark nachgefragt. Gerade deshalb braucht es uns da jetzt so dringend weil es schon ein bestimmtes Niveau gibt, auf das man weiter aufbauen kann. In diesen Ländern haben wir eine enorme Hebelwirkung.



# Raus aus der Schuldenfalle

**Indien** Mehr als 200.000 Kleinbauern haben sich in den vergangenen 20 Jahren im ganzen Land das Leben genommen. Die hohen Kosten für Hochleistungssaatgut, Pestizide und Kunstdünger hatten sie in den Ruin getrieben. Navdanya, eine Partnerorganisation von Brot für die Welt, zeigt den Menschen Alternativen auf: Sie setzt auf traditionelles Saatgut und nachhaltige Anbaumethoden.

ährend Maya S. Meshram, ihre Töchter Ankita und Ashtashita und ihr Sohn Surey schliefen, stand ihr Ehemann Sudhakar auf und ertränkte sich im Dorfbrunnen. Der 35-Jährige wusste einfach nicht mehr weiter, sah keinen Ausweg mehr für sich und seine Familie. Jede Menge Schulden hatte der Kleinbauer angehäuft, so viele, dass er sie trotz harter Arbeit niemals hätte zurückzahlen können. Fünf Jahre ist das jetzt her. Seitdem hat Maya S. Meshram keinen Mann, kein Land, kein Geld, sie muss sich und ihre Kinder als Tagelöhnerin durchbringen. Zu viert leben sie in einer schlichten Hütte ohne Strom und fließendes Wasser. In dem kleinen Raum, der als Wohn- und Schlafzimmer dient, ist es düster. Nur eine Kerosinlampe spendet ein wenig Licht. Über dem Bett hängt ein Foto des verstorbenen Familienvaters.



### Gefangen im Teufelskreis

Maya S. Meshram und ihre Kinder sind im Dorf Bhilli im zentralindischen Bundesstaat Maharashtra zu Hause. Die Gegend wird auch als Baumwollgürtel Indiens bezeichnet, ein Großteil der Baumwollproduktion des Landes stammt hierher. "95 Prozent der Baumwolle ist BT-Cotton, also gentechnisch veränderte Baumwolle des US-Konzerns Monsanto", sagt Vandana Shiva, Wissenschaftlerin und Umweltaktivistin. Die von ihr gegründete Organisation Navdanya kämpft seit Jahren gegen die genmanipulierte Baumwolle des US-Multis. Es ist ein Teufelskreis: Verleitet von vermeintlichen Rekorderträgen nehmen die Kleinbauernfamilien Darlehen auf, mit denen sie das teure Hybrid-Saatgut bezahlen. Auch chemische Pestizide und künstlicher Dünger kosten viel Geld. Kommt es dann zu einer oder gar mehreren Missernten, geraten die Familien schnell in eine ausweglose Situation, können ihre Kredite nicht mehr bedienen, stehen vor dem Bankrott. So wie Mayas Mann. Auch sein Bruder hatte sich - wenige Jahre zuvor - selbst getötet. Auch er hinterließ eine Witwe mit drei Kindern. "Hier in den Baumwollgebieten findet eine wahre Tragödie statt", sagt Vandana Shiva. Seit Mitte der neunziger Jahre haben sich in ganz Indien mehr als 200.000 Kleinbauern das Leben genommen, ein Großteil von ihnen in Maharashtra.



Maya S. Meshram lebt mit ihren Kindern auf engstem Raum. Ihr Ehemann hat sich wegen seiner hohen Schulden das Leben genommen. Nur noch das Bild erinnert an ihn.

### Unterstützung für die Witwen

Navdanya, eine langjährige Partnerorganisation von Brot für die Welt, unterstützt Witwen, deren Ehemänner Selbstmord begangen haben. In Workshops lernen die Frauen, Küchengärten anzulegen. Das notwendige Saatgut bekommen sie von der Organisation kostenlos zur Verfügung gestellt. Im Garten von Maya wachsen Flaschenkürbisse, Bohnen, Chilis und Spinat. Das selbst gezogene Gemüse ergänzt den schmalen Speiseplan der Familie. Ohne den Küchengarten würde sich die Familie hauptsächlich von Reis ernähren. "So kann ich meinen Kindern jeden Tag etwas Gesundes zu essen geben", sagt Maya. Mittlerweile stellt sie auch ihr eigenes Saatgut her - ein großer Fortschritt. Denn so ist sie in der Lage, ihrer Familie auch in Zukunft eine ausgewogene Ernährung zu bieten.

In der Umgebung von Bhilli verödet die Natur. "Früher waren die Landstraßen von mächtigen, schattenspendenden Bäumen gesäumt", erzählt Lata Sharma, Projektkoordinatorin von Navdanya für die Region. Doch die Alleen gibt es nicht mehr. Schuld daran sind nicht zuletzt der flächendeckende Einsatz

### Kurz und knapp



Projektträger Navdanya

Finanzierungsbetrag 570.000 Euro

### Laufzeit des aktuellen Projektes

01.10.2013 - 30.09.2016

Ziele/Maßnahmen Navdanya setzt sich für den Erhalt der biologischen Vielfalt und die Förderung ökologischer, kleinbäuerlicher Landwirtschaft ein. In der aktuellen Projektphase fördert die Organisation rund 1.000 Kleinbauernfamilien in 100 Dörfern in fünf indischen Bundesstaaten. Hinzu kommen 200 Frauen, die in Selbsthilfegruppen organisiert sind. Sie erhalten Unterstützung beim Anlegen von Küchengärten sowie bei der Weiterverarbeitung und Vermarktung ihrer Produkte. Auf ihrer Versuchsfarm in Dehradun bildet die Organisation 100 Personen zu Saatgut-Bewahrerinnen und -Bewahrern aus. Sie werden anschließend für die Verwaltung lokaler Saatgutbanken verantwortlich sein.



Lata Sharma von Navdanya unterrichtet die Kleinbäuerinnen in nachhaltiger Landwirtschaft. Jetzt kann Maya S. Meshram ihre Familie selbstständig ernähren.

von Pestiziden sowie der wasserintensive Baumwollanbau. Er hat zu einer Absenkung des Grundwasserspiegels geführt. Soweit das Auge reicht, wächst nur noch Baumwolle.

Seit acht, neun Jahren gehört der Bundesstaat Maharashtra zum Projektgebiet von Navdanya. Die Organisation kämpft für den Erhalt der Biodiversität. In ihrer Saatgutbank in Dehradun werden hunderte Sorten traditionellen Saatguts für Reis, Hirse, Weizen, Gemüse, Ölpflanzen und Gewürze aufbewahrt. Zudem wurden landesweit 55 regionale Saatgutbanken eingerichtet. Dank Navdanya sind lokale Saatgutsorten heute wieder für Kleinbauern und -bäuerinnen zugänglich. "Jeder Hof, jede Farm sollte Nahrungsmittel anbauen", sagt Vandana Shiva. "So ließe sich nicht nur die gesamte indische Bevölkerung ernähren, wir könnten sogar genug Nahrung für zwei Länder der Größe Indiens produzieren."

### Wissen weitergeben

Kleinbauern und -bäuerinnen, die bei Navdanya Mitglied werden, bekommen nicht nur kostenlos Saatgut zur Verfügung gestellt, sie lernen

### Indien...

... ist weltweit die Nr.

3

bei der Produktion von **Hirse und Weizen** 

... ist die Nr.

2

bei der Produktion von **Reis** 

... ist aber die Nr.

bei der Zahl der **Hungernden** 

auch, wie nachhaltiger, ökologischer Anbau ohne künstliche Dünger und Pestizide funktioniert. Die Mitarbeitenden der Organisation schulen ausgewählte Multiplikatorinnen und Multiplikatoren, beraten und begleiten sie über Jahre hinweg. Diese geben ihr Wissen an die anderen Dorfbewohner weiter.

Regionalkoordinatorin Lata Sharma besucht das Dorf Bhilli dreimal im Jahr und organisiert Treffen der Bauern und Bäuerinnen aus der Umgebung. Am heutigen Tag kommen 30 bis 40 Männer und Frauen zusammen, um über die anstehenden Aufgaben zu sprechen. Sie debattieren darüber, was in der nächsten Saison angebaut werden soll: Wer baut Hirse und Bohnen an, wer Kartoffeln und Gemüse? Welche Produkte versprechen gute Preise auf dem Markt? Wie viel Saatgut wird benötigt? Lata Sharma stellt sicher, dass die benötigte Menge Saatgut verteilt wird, organisiert auch die Schulungen. Darüber hinaus steht Navdanya den Bauern und Bäuerinnen auch bei der Vermarktung ihrer Bioprodukte zur Seite. In Neu-Delhi etwa unterhält Navdanya zwei Bioläden und ein Restaurant. So gelangen die Früchte der Arbeit hunderter Kleinbauernfamilien auf den Tisch.

**Sheela** (40 Jahre) Saatgutbewahrerin, lebt in Dehradun



"Zu Hause haben wir früher nur ein paar Sorten angebaut. Jetzt ziehen wir in unserem Küchengarten viele verschiedene Pflanzen groß. Ich weiß heute auch mehr über gesunde Ernährung als früher. Mein Mann arbeitet in einer Fabrik. Durch das Verwenden unseres eigenen Saatguts sparen wir viel Geld. Außerdem benutze ich organischen Dünger, keinen teuren Kunstdünger. Unsere beiden Kinder studieren. Mein Sohn wird Ingenieur, meine Tochter studiert Wirtschaft. Wir konnten ihnen eine gute Ausbildung bieten. Ohne die Unterstützung von Navdanya wäre uns dies sicher nicht gelungen."

### Der Erfolg spricht für sich

Allein in der Projektregion Maharashtra haben bislang 200 Familien ganz oder teilweise auf nachhaltige Landwirtschaft umgestellt. Hier, mitten im von Multis kontrollierten Baumwollland, sind sie Pioniere. "Als ich mit ökologischem Landbau begann, waren anfangs alle skeptisch und machten sich über mich lustig", erzählt Kleinbauer Ramesh Sakharkar aus Bhilli. "Aber jetzt, nachdem sie die positiven Veränderungen auf meiner Farm gesehen haben, sind viele überzeugt."

Ramesh Sakharkar ist auch verantwortlich für die Saatgutbank von Bhilli. In einem niedrigen Bau aus Lehm und Holz bewahrt er an die 100 traditionelle Sorten Saatgut kühl und sicher vor Schädlingen auf. Samen von Reis, Hirse, Weizen, Gemüse, Ölpflanzen und Gewürzen lagern hier, bis die Zeit für die Aussaat gekommen ist. Sein Wissen hat Ramesh Sakharkar von Navdanya, wo er zum Saatgutbewahrer ausgebildet worden ist.

Das Saatgut, das Navdanya den Bewohnerinnen und Bewohnern des Dorfes gebracht hat, schürt Hoffnung bei vielen Menschen von Bhilli: die Hoffnung, der Schuldenspirale durch die Rückkehr zur nachhaltigen Landwirtschaft zu entkommen. Und Witwen wie Maya S. Meshram, die täglich um das Überleben kämpfen müssen, gibt es die Zuversicht, ihre Kinder auch in Zukunft ausreichend und gesund ernähren zu können.

**Simuta Devi** (60 Jahre) Kleinbäuerin, lebt in Gundivat Gaon



"Vor zehn Jahren habe ich einen kleinen Küchengarten angelegt.
Vorher wuchs hier nichts. Jetzt kommt unser ganzes Gemüse
aus dem eigenen Garten: Zwiebeln, Kartoffeln, Rettich,
Knoblauch, Chilis, Auberginen, Limonen, Flaschenkürbis und
vieles mehr. Von Navdanya wurde ich im ökologischen
Anbau geschult. Auch wie ich Lebensmittel verarbeite und haltbar
mache, habe ich von der Organisation gelernt.
Zudem habe ich viel über Kompost und natürliche Schädlingsbekämpfung erfahren. Seitdem ich Wurmkompost benutze,
wächst alles gut. Die Ernte ist besser geworden. Von den
Erträgen des Gartens kann ich fünf Familienmitglieder ernähren."

# "Wir haben die gleichen Rechte"

**Brasilien** In den Armenvierteln Rio de Janeiros wohnen die Menschen dicht an dicht, der Müll türmt sich in den Straßen, Drogenbanden geben den Ton an. In einem Zirkusprojekt erfahren Jugendliche aus prekären Verhältnissen, dass das Leben mehr bietet als Elend und Gewalt.

bemalten Häuschen von SERUA, unweit des Zentrums von Rio de Janeiro, in dem Jessica ihre Nachmittage verbringt, fühlt sie sich rundherum wohl: "Das hier ist mein Zuhause."

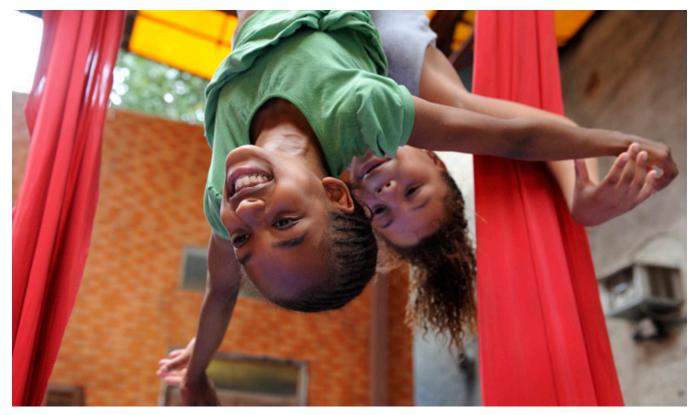
### Auf der Suche nach einem besseren Leben

ieselflink hangelt sich Jessica Santos an den elastischen Stoffbändern nach oben und wickelt mal hier, mal da ihre Arme und Beine ein. Dann, in luftigen sechs Metern Höhe angekommen, lässt sich das 13-jährige Mädchen mit halsbrecherischen Schrauben und Salti nach unten fallen - und wird von den Bändern kunstvoll gehalten. "Nochmal", bettelt sie mit ihrem unwiderstehlichen Lächeln und einem sehnsüchtigen Blick aus ihren großen, dunklen Augen. Doch Lehrer Tinho bleibt hart. "Jetzt sind erst mal die anderen dran." Ohne Protest setzt sich Jessica auf die Bank und beobachtet, wie die anderen Kinder ihre gewagten Kunststücke einüben. In den paar Monaten, die sie in der Zirkusklasse von SERUA ist, hat sie gelernt, dass es Regeln gibt, die respektiert werden müssen. Doch nicht nur das: In dem buntIn der Favela, wo Jessica mit ihrer Mutter Adriana Oliveira wohnt, ist das Leben alles andere als einfach. Vor einem Jahr kamen die beiden aus dem 1.600 Kilometer entfernten Salvador da Bahía nach Rio, in der Hoffnung auf Arbeit und ein Leben mit Perspektive. Mutter Adriana hatte ein Jobangebot als Hausangestellte in der Tasche, doch es erging ihr wie vielen Zuwanderinnen und Zuwanderern aus dem armen Nordosten des Landes: Der vermeintlich gute Job erwies sich als Ausbeutung. "Wir mussten zu zweit auf dem Wohnzimmersofa der Hausherrin schlafen", erzählt Jessica. Irgendwann hielten sie es nicht mehr aus und gingen. Die 33-Jährige Adriana fand bald wieder Arbeit in einem Schnellrestaurant, doch die Suche nach einer bezahlbaren Unterkunft erwies sich als schwierig. Nicht zuletzt die Fußballweltmeisterschaft 2014 und die Olympischen Sommerspiele 2016 ließen die Mietpreise in Rio de Janeiro schon lange vor den Großereignissen nach oben schnellen. Schließlich fanden die beiden



2.800

Kinder und Jugendliche in Rio de Janeiro leben auf der Straße



Jessica Oliveira fühlt sich rundherum wohl bei SERUA. Jeden Nachmittag verbringt sie im Projektzentrum und taucht dort in eine andere, bessere Welt ein.

Unterschlupf in einer winzigen, dunklen Ein-Zimmer-Wohnung in der Favela Morro Azul, die sie sich mit einer anderen alleinerziehenden Mutter teilen: eine Matratze auf dem Boden, ein Pappkarton als Kleiderschrank, ein abgewetztes Sofa, eine Kochplatte und Schimmelflecken an den Wänden – mehr gibt es nicht.

# Kein Ort für eine glückliche Kindheit

Über 700 dieser Armenviertel, die nach und nach durch den Zustrom der Landbevölkerung in die Stadt entstanden sind, ziehen sich die steilen Hänge Rio de Janeiros hoch. In manchen hat sich eine städtische Infrastruktur herausgebildet, die mittlerweile ein einigermaßen gutes Leben möglich macht. Doch die Mehrzahl der rund zwei Millionen Menschen in den Favelas wohnt auf engstem Raum zusammengepfercht in absolut prekären sanitären Verhältnissen. In den schmalen Gassen türmt sich der

Weniger als

2% ihres Budgets

investiert die Stadt Rio de Janeiro in die Kinder- und Jugendhilfe



Müll neben Abwasserlachen, und gewaltbereite Drogenbanden haben das Sagen. Keine Umgebung, in der Kinder zu fröhlichen, selbstbewussten Menschen heranwachsen können, meint Cesar Marques. Der gelernte Sozialarbeiter gründete 1991 "Se Essa Rua Fosse Minha" ("Wenn diese Straße meine wäre", benannt nach einem bekannten brasilianischen Kinderlied), kurz SERUA. Mittlerweile beschäftigt die Organisation zehn Mitarbeitende und hat viele ehrenamtliche Helferinnen und Helfer. Neben den beliebten Zirkuskursen, die Akrobatik, Tanz und Theater beinhalten, gibt es für die Kinder aus den Favelas auch Fußballtraining, Foto- und Computerkurse sowie sogenannte Lernkreise, bei denen das Hören, Erzählen und Schreiben von Geschichten im Vordergrund steht. Mit seinen Aktivitäten erreicht SERUA insgesamt mehr als 600 Jungen und Mädchen. Darüber hinaus setzt sich die Organisation gegenüber staatlichen Stellen dafür ein, dass die Rechte von Kindern und Jugendlichen anerkannt und gewahrt werden.



Vor einem Jahr ist Jessica mit ihrer Mutter aus dem 1.600 Kilometer entfernten Salvador da Bahía nach Rio gekommen, in der Hoffnung auf Arbeit und ein Leben mit Perspektive. Seitdem leben die beiden in einer kleinen Wohnung in der Favela Morro Azul.

### Eigene Fähigkeiten entdecken

Seitdem Jessica mit SERUA in Kontakt kam, hat sich ihr Leben komplett verändert. Jeden Nachmittag verbringt sie im Projektzentrum und taucht dort in eine andere, bessere Welt ein. Ihr Wissensdurst ist unersättlich: An fast allen Kursen, die angeboten werden, nimmt sie teil. Gleiches gilt für die 14-Jährige Mayara Alves Sousa Barbosa. Seit sieben Jahren kommt sie zu SERUA und hat dort unter anderem Fotografie gelernt. Mittlerweile leitet sie das Fotoprojekt "Genau hingeschaut" und gibt ihr Wissen darin an andere weiter: "Wir haben ein paar Kameras bekommen und fotografieren den Alltag in unserer Favela. Das finde ich sehr spannend. Wir lernen viel über unsere Umwelt. Die Leute der reichen Viertel sehen uns nicht als Teil der Stadt, sondern als eine Art Auswuchs. Aber auch wir wollen als Bewohner von Rio wahrgenommen werden. Wir sind alle Menschen und haben die gleichen Rechte." Die 14-Jährige möchte später einmal Jura studieren und sich gegen Diskriminierung engagieren.

"Die Leute der reichen Viertel sehen uns nicht als Teil der Stadt. Aber auch wir wollen als Bewohner von Rio wahr-

Jessica Oliveira, 14

genommen

werden."

### Eine bessere Zukunft

Wenn Adriana Oliveira darüber spricht, was SERUA für ihre Tochter bedeutet, stehen ihr vor Freude die Tränen in den Augen: "Ich bin so glücklich, dass sie endlich Anschluss gefunden hat. Etwas, was ihr Spaß macht, und wo sie etwas lernt." Dass es ihrer Tochter gut geht, ist Adriana wichtig, denn Jessica soll es einmal besser haben als sie. An ihrem freien Tag geht sie daher nun auch noch putzen, um ihr ab und an ein Eis kaufen zu können oder eine neue Jeans. Lange werden Jessica und ihre Mutter jedoch nicht mehr in ihrer kleinen, finsteren Wohnung bleiben können. Sie ist zu teuer. Die Mitbewohnerin zahlt ihren Teil der Miete nicht, und alleine kann Adriana mit ihren rund 315 Euro Monatseinkommen die Unterkunft nicht bezahlen. Die Wanderschaft der beiden wird also weitergehen. Aber SERUA bleibt. Zu weit weg vom Projekt darf die neue Wohnung nicht liegen, hat Jessica ihrer Mutter bereits klargemacht. Sie hat ihren Weg gefunden und möchte ihn weitergehen. O

# "Brasiliens Problem ist nicht die Armut, sondern die Ungleichheit"

Cesar Marques, Geschäftsführer von SERUA, will die Spirale von Gewalt und Ausgrenzung durchbrechen.

### Herr Marques, Sie bieten Zirkuskurse für Kinder aus sozial benachteiligten Familien an. Hilft das den Kindern wirklich weiter?

Wir haben 1992 unser pädagogisches Konzept vom Sozialzirkus entworfen. Der Zirkus ist dabei nicht nur Unterhaltung, sondern ein Mittel zur gesellschaftlichen Anerkennung, ein Raum des Austauschs und eine Möglichkeit, die eigenen Grenzen zu sprengen. Diese Idee liegt unserer gesamten Arbeit zugrunde, gilt also auch für den Fußball und die Computer-, Tanz- und Lesekurse, die wir anbieten. Nach diesem Konzept arbeiten heute mehr als 20 Hilfsorganisationen in Brasilien.

### Welche Erfolge haben Sie erreicht?

Es gab viele Fortschritte. Wir haben beispielsweise ein Ausbildungsprogramm entworfen, dessen Ziel es ist, die Spirale von Gewalt und Ausgrenzung zu durchbrechen. Mit diesem Programm arbeiten inzwischen Universitäten und die Stadtverwaltung von Rio. Und zusammen mit anderen Organisationen haben wir das neue Gesetz über Kinderrechte maßgeblich beeinflusst.

### Das Projektzentrum von SERUA liegt in einer der reichsten Gegenden von Rio de Janeiro. Führt das nicht zu Konflikten?

Das Problem ist, dass sich die Welten der Armen und der Reichen kaum berühren. Die Kinder aus den Favelas haben nichts, aber wenn sie nur zehn Minuten den Berg hinunterlaufen, sind sie in

Cesar Marques, gelernter Sozialarbeiter, hat SERUA 1991 gegründet. Sein Ziel ist es, die Lebensbedingungen von ausgegrenzten Kindern und Jugendlichen zu verbessern.

### Kurz und knapp



**Projektträger** Se Essa Rua Fosse Minha (SERUA)

Finanzierungsbetrag 350.000 Euro

### Laufzeit des aktuellen Projektes

01.01.2014 - 31.12.2016

Ziele/Maßnahmen SERUA will durch seine Arbeit dazu beitragen, die Lebensverhältnisse von Straßenkindern und anderen benachteiligten Heranwachsenden aus den Armenvierteln Rio de Janeiros zu verbessern. Die Organisation bietet Akrobatik-, Tanz-, Theater-, Foto- und Schreibkurse an, um die soziale Kompetenz, das Selbstwertgefühl und die Lernfähigkeit der Kinder und Jugendlichen zu entwickeln und zu stärken. Neben der persönlichen Unterstützung der Betroffenen gibt es auch eine gemeinschaftliche Problembearbeitung mit ihren Familien. In der aktuellen Projektphase erreicht die Organisation rund 630 Mädchen und Jungen. Durch die Zusammenarbeit mit Schulen in der Umgebung versucht SERUA, seinen erfolgreichen pädagogischen Ansatz zu verbreiten.

einer Welt, in der es breite Straßen, Schulen mit Klimaanlage und große Spiel- und Sportplätze gibt. Das schafft natürlich Konflikte. Andererseits wachsen auch die Kinder der reichen Familien oft in einem geschlossenen Wohnkomplex auf, gehen auf eine teure Privatschule und haben keinen Kontakt zum Rest der Gesellschaft. Das ist problematisch, denn aus ihnen geht die künftige Führungselite des Landes hervor. Brasiliens Problem ist nicht die Armut, sondern die Ungleichheit. Deshalb bieten wir hier im Zentrum jetzt auch kostenpflichtige Kurse für die Mittelschicht an. Außerdem machen wir viele Aufführungen, auch an Privatschulen. Danach gibt es immer ein gemeinsames Essen und eine Diskussion, damit ein Austausch zwischen den Kindern stattfindet.



# "Das akzeptieren wir nicht!"

**Indien** In der größten Demokratie der Welt werden Frauen immer noch unterdrückt, geschlagen und vergewaltigt, ohne dass dies Konsequenzen für die Täter hätte. Doch immer mehr Frauen begehren dagegen auf. Unterstützt von nationalen und internationalen Organisationen kämpfen sie für ihre Rechte.

anjana ist sauer. Seit einer Stunde streitet sie mit ihrem Mann Shivavlik. Dicht nebeneinander sitzen sie auf dem Boden, wechseln keinen Blick. Empört reden sie auf die vor ihnen im Halbkreis sitzenden Frauen ein: die sollen am Ende ein Machtwort sprechen, hier im Beratungszentrum der Organisation Jagori im nordindischen Bundesstaat Himachal Pradesh. Einmal in der Woche findet die Sprechstunde der "Barfußanwältinnen" statt: einfache Frauen aus den umliegenden Dörfern, die von Jagori zu Mediatorinnen ausgebildet wurden. Zwar haben Sie niemals eine Universität besucht und tragen keine Roben. Aber dafür kennen sie die wichtigsten Grundrechte und wissen, wie man einen Streit schlichtet. Wer ein Problem hat, kann sie anschreiben und um Vermittlung bitten. In der Regel tun dies Frauen, die von ihren Männern oder Schwiegereltern unterdrückt werden. Heute ist das anders. Ehemann Shivavlik hatte ein Poster der Organisation in seinem Dorf gesehen. Sieben Seiten lang ist sein handschriftlich verfasster Brief, der jetzt auf dem Boden vor den "Anwältinnen" liegt. Sein großes Problem: Ranjana, 29 Jahre alt, Erzieherin von Beruf, will sich scheiden lassen.

### Der Streit um die Mitgift

"Warum soll ich dir Unterhalt zahlen, wenn du gar nicht bei mir lebst und ich mir mein Essen selber kochen muss?", schimpft Shivavlik, 31 Jahre alt. Ranjana kontert: "Weil du dir keine Arbeit suchst und mein Geld ausgibst, das mir meine Eltern zur Hochzeit geschenkt haben." Vor vier Monaten hat die 29-jährige Erzieherin ihren Mann verlassen und ist zu ihren Eltern zurückgekehrt, zusammen mit dem 16 Monate alten Sohn. Sie drängt auf Scheidung. Genau das will Shivavlik auf keinen Fall, denn dann müsste er Unterhalt zahlen. Also hat er sich an die Barfußanwältinnen gewandt - offenbar in der Hoffnung, dass die seine Frau zur Räson rufen würden. Aber da hat er sich verschätzt. Shivavlik ist merklich verunsichert. Mit seinen Argumenten - das Geld zur Hochzeit gehöre ja auch ihm - kann er nicht punkten. Laut Gesetz ist jede "Mitgift" in Indien seit 1961 verboten. Das wissen alle Eltern, jede Braut und jeder Bräutigam genau, doch alle ignorieren es. Statt "Mitgift" spricht man jetzt von "Geschenken" und feilscht nun über deren Preis.

### Fast 10.000 Brautverbrennungen pro Jahr

"Im Brief hat Shivavlik sich als Opfer dargestellt, doch das akzeptieren wir nicht", sagt Vorsitzende Rajni. Seit über elf Jahren arbeitet die 45-Jährige in der Nichtregierungsorganisation Jagori: "Frauen, wacht auf", so könnte man den Namen der Organisation übersetzen. Und tatsächlich

8.455
Mitgiftmorde
wurden 2014 in Indien
nach offiziellen
Zahlen begangen





Seit der schrecklichen Gruppenvergewaltigung einer jungen Frau in Delhi protestieren Frauen im ganzen Land gegen Gewalt und Diskriminierung.

geschieht dies zurzeit an vielen Orten in Indien zum Glück. Denn allein im Jahr 2014 zählte das indische Amt für Kriminalstatistik 8.455 tödliche Brautverbrennungen: Ehefrauen, deren Eltern nicht genug (wohlgemerkt verbotene) Mitgift zahlen, werden grausam ermordet. Eine schreckliche Zahl, die jedoch in Wirklichkeit noch viel höher liegen dürfte: Viele Todesfälle werden gar nicht erst angezeigt. Aber: Seit der schrecklichen Gruppenvergewaltigung einer jungen Frau in einem Bus in Delhi im Dezember 2012 demonstrieren fast täglich Frauen und Männer gegen die geschlechterspezifische Gewalt im Land. Und die internationale Kampagne "One Billion Rising" (OBR), die auf die Gewalt gegen Frauen aufmerksam macht, findet in Indien große Unterstützung.

### **Suche nach einem Kompromiss**

Rajni, 42 Jahre alt, alleinerziehende Mutter, gehört zu der neuen starken Generation von Frauen, die sich von Männern nichts mehr bieten lassen. Heute entscheidet sie sich nach einer Stunde heftiger Diskussionen für einen Schnitt. Das zerstrittene Paar soll sich zurückziehen, in einen kleineren Raum. Dort werden sie erst ein-



36.735
Frauen in Indien

wurden 2014 nach offiziellen Zahlen **vergewaltigt**  mal eine halbe Stunde allein miteinander reden, dann wird Rajni noch mal dazukommen und versuchen, einen Kompromiss schriftlich festzulegen. Sollten sich die beiden nicht einigen, geht der Fall vor ein offizielles Gericht. Über 700 Fälle haben die Barfußanwältinnen in den letzten acht Jahren behandelt – nur 25 davon mussten von einem Richter bzw. einer Richterin entschieden werden. Alle anderen wurden bereits im Vorfeld gelöst.

Während sich Ranjana und Shivavlik mit Rajnis Unterstützung schließlich darauf einigen, es noch einmal miteinander zu versuchen, geraten vor der Tür die Eltern eines anderen Paares aneinander – fast kommt es zu einer Prügelei. Die Barfußanwältinnen schreiten beherzt ein und schlichten. Am Ende war es nur eine Lappalie, doch wegen derartiger Kleinigkeiten kann es täglich zu Katastrophen kommen. In Millionenstädten wie Delhi oder Mumbai genauso wie in den winzigen entlegenen Dörfern hier am Rande des Himalaya.

### Es bleibt noch einiges zu tun

Entlegen ist auch das Dorf, in dem Shivani, 17 Jahre alt, mit ihrer Mutter und ihrem jün- >



Sukarna (r.) freut sich, dass ihre Tochter Shivani (l.) in die Mädchengruppe von Jagori geht. "Ich hatte das nicht, als ich jung war. Mit mir hat niemand geredet", sagt sie.

geren Bruder Abinash lebt. Trotzdem macht sie sich einmal in der Woche auf den Weg und fährt eineinhalb Stunden mit einem klapprigen Bus, um an den Sitzungen der Jagori-Mädchengruppe teilzunehmen. Auch darin geht es um Geschlechtergerechtigkeit. Die 20 Rupien, die das Busticket kostet, zahlt Jagori. Mutter Sukarna könnte ihrer Tochter das nicht finanzieren. Die 39-Jährige lebt allein, ihr Mann hat sie schon vor Jahren verlassen. Zwei ältere Töchter sind bereits verheiratet. Ja, es sei gut, dass Shivani zur Jugendgruppe gehe: "Ich hatte das nicht, als ich jung war. Niemand hat mit mir geredet." Bei aller Aufgeschlossenheit zum Thema "Emanzipation" - auch Sukarna kann sich von Traditionen nicht so schnell lösen, wie man es sich wünschen würde. Ja, klar, Sohn und Tochter gehen auf eine gleich gute Schule - doch warum spricht der 15-jährige Abinash dann fließend Englisch, während Shivani kaum ein "Hello, how are you?" über die Lippen bekommt? Natürlich kocht die Tochter den Tee für die Gäste, und auf die Frage, was denn der Sohn im Haushalt mache, lachen alle. Söhne und Hausarbeit? Nein, das gibt es auch in dieser Familie nicht. Abinash lernt nachmittags seine Vokabeln, die Schwester hilft auf dem Feld oder putzt. Es bleibt also noch einiges zu tun - für Jagori und für Brot für die Welt. •

Kurz und knapp



Projektträger Jagori

Finanzierungsbetrag 321.000 Euro

Laufzeit des aktuellen Projektes

01.10.2015 - 30.09.2018

Ziele/Maßnahmen Das Ziel der Frauenorganisation Jagori ist die Schaffung von mehr Geschlechtergerechtigkeit. Die Organisation ist unter anderem im nordindischen Bundesstaat Himachal Pradesh tätig, in dem Frauen und Mädchen besonders benachteiligt werden. In der aktuellen Projektphase unterstützt Jagori dort 3.500 Frauen, die in 110 Gruppen organisiert sind. Einzelne Mitglieder der Gruppen werden zu "Barfußanwältinnen" ausgebildet. Diese informieren Frauen über ihre Rechte und vertreten sie in den traditionellen Dorfschlichtungsverfahren. Außerdem fördert Jagori 30 Mädchengruppen, in denen zum Beispiel Bewusstseinsbildung zu den Themen Gesundheit, Ernährung und sexuelle Rechte betrieben wird.

**337.992**Fälle von Gewalt gegen Frauen wurden 2014 offiziell registriert



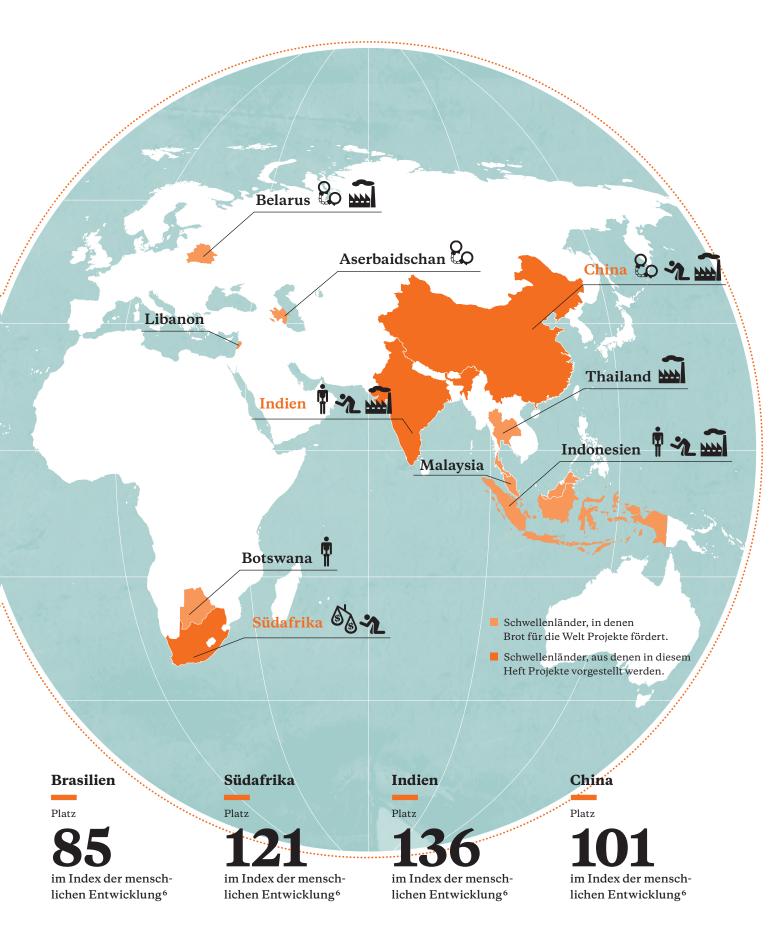
# "Indische Männer sehen Frauen immer noch als ihr Eigentum an."

Kamla Bhasin, Frauenrechtsaktivistin und Mitbegründerin von Jagori



Deutlicher Anstieg der CO<sub>2</sub>-Emissionen<sup>5</sup>

- <sup>2</sup> Quelle: GINI-Index 2013, Weltbank
- <sup>3</sup> Quelle: Welthunger-Index 2014, Welthungerhilfe <sup>4</sup> Quelle: Human Development Report 2013, UNDP <sup>5</sup> Quelle: Klimaschutz-Index 2016, Germanwatch



<sup>&</sup>lt;sup>6</sup> Der Index der menschlichen Entwicklung (Human Development Index, HDI) der Vereinten Nationen ist ein Wohlstandsindikator für Staaten. Er berücksichtigt neben dem Bruttonationaleinkommen pro Kopf auch Lebenserwartung und Bildungsdauer. Gegenwärtig umfasst die Rangliste 187 Länder. Quelle: Human Development Report 2013, UNDP

# Power to the people

**Südafrika** Reichtum auf der einen Seite, Armut auf der anderen: Das Leben der Menschen am Kap ist von Ungleichheit geprägt. Im Programm "Tunatazama - Wir schauen hin" bildet die Bench Marks Foundation zivilgesellschaftliche Akteure darin aus, auf Missstände in ihrem Umfeld aufmerksam zu machen und Lösungsstrategien zu entwickeln.

ur einen Kilometer von meinem Dorf Segwaelane entfernt will die Firma Afplats eine neue Platinmine eröffnen. Dort soll ab 2019 produziert werden", berichtet Bakang Tlhapane. "Im August 2012 kamen erstmals Vertreter des Bergbauunternehmens in unser Dorf. Wir dachten, dass sie uns um Erlaubnis fragen würden, ob sie das Land nutzen dürften. Aber sie hatten schon vorher damit begonnen, die Schächte niederzubringen." Bakang Tlhapane aus der Nähe von Rustenburg in der Nordwest-Provinz ist entrüstet. In seinem Bericht hält er fest, was bisher in seinem Dorf passiert ist und welche Probleme sich auftun: "Wir haben das Unternehmen gefragt, wer für die Risse verantwortlich sei, die nach Sprengungen auf dem Minengelände an den Häusern aufgetreten sind. Ein Vertreter des Bergbauunternehmens sagte, dass sie dabei seien, die Ursachen dafür zu suchen. Doch das ganze Dorf konnte sehen, dass er lügt."

### Nur wenige profitieren

Die Republik Südafrika ist reich an Bodeschätzen. Durch den Abbau und die Gewinnung von Platin, Chrom, Mangan, Gold, Diamanten und Kohle erzielt das Land hohe Exporterlöse. Beim

der Exporterlöse Südafrikas beruht auf dem Verkauf von Rohstoffen



teuren Edelmetall Platin, das nicht nur in Schmuck, sondern auch in Computerfestplatten, Mobiltelefonen, Flachbildschirmen und Autos Verwendung findet, weist Südafrika mit 80 Prozent sogar die weltweit größten Fördermengen auf. Doch von den Reichtümern, die unter der Erde lagern, profitieren nur wenige. Ein Großteil der Bevölkerung leidet unter Armut, Arbeits- und Perspektivlosigkeit. "Die Bergbauunternehmen tun nichts dafür, den Lebensstandard vor Ort zu verbessern", klagt Aubrey Mangena, der in der Nähe der Platinminen in der Provinz Limpopo lebt. "Unsere Stammesoberhäupter sprechen mittlerweile nicht mehr über die Belange der Gemeinschaft, sie reden nur noch über das Business. Sie haben teure Geländewagen bekommen, und es wurden stattliche Bürogebäude für sie gebaut. Doch mit dem Geld sollte man sich lieber um die Bedürfnisse der Gemeinschaft kümmern, zum Beispiel um eine gute Gesundheitsversorgung, um Bildung und um Arbeitsmöglichkeiten für die lokale Bevölkerung."

# Zwei von drei Jugendlichen sind arbeitslos

"Nach zwölf Jahren Bergbau müssen wir immer noch mit staubigen Straßen und in unterentwickelten Gebieten leben", berichtet ein anderer Betroffener. "Und dazu haben sich noch viele Menschen mit HIV infiziert." Die Schuld daran



Die Bench Marks Foundation bildet junge Leute aus betroffenen Gemeinden zu *community monitors* ("Vor-Ort-Kontrolleuren") aus. Ihre Aufgabe ist es, Missstände zu dokumentieren und öffentlich zu machen.

gibt er den Bergbauunternehmen: "Da unser Dorf nahe einer Platinmine liegt, wohnen hier viele Arbeiter, die sexuelle Beziehungen mit Mädchen und jungen Frauen unterhalten." Weitere Leidtragende erzählen von Zwangsumsiedlungen und bemängeln, dass in den Minen vor allem Menschen aus anderen afrikanischen Staaten arbeiteten. Für die Bevölkerung vor Ort, die unter den drastischen Auswirkungen des Bergbaus auf das tägliche Leben und auf die Umwelt zu leiden hat, würden dagegen kaum Arbeitsplätze geschaffen. Mit 25 Prozent ist die Arbeitslosenquote in Südafrika sehr hoch, bei Jugendlichen liegt sie sogar über 50 Prozent.

### Die Zivilgesellschaft stärken

Bakang Tlhapane, Aubrey Mangena und die anderen zitierten Betroffenen sind Teilnehmer der "Community Monitoring School" der südafrikanischen Nichtregierungsorganisation Bench Marks Foundation, kurz BMF, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. Sie wurden von BMF darin ausgebildet, die Aktivitäten von

Jobs

**25%** 

der Bevölkerung Südafrikas waren 2014 nach offiziellen Zahlen **arbeitslos**  Minengesellschaften und großen Unternehmen zu beobachten und zu dokumentieren.

Doch das Veröffentlichen der Missstände auf einer eigenen Webseite (communitymonitors.net) ist nur der erste Schritt. In einem zweiten identifizieren die Teilnehmenden die drängendsten Probleme der Dorfgemeinschaften und entwickeln in kleinen Gruppen Aktionspläne zu ihrer Lösung. Zwei Mal pro Monat treffen sie sich, um Fortschritte zu besprechen und Ergebnisse auszuwerten. Die "Community Monitoring School" wurde 2010 von der Bench Marks Foundation ins Leben gerufen, um die Zivilgesellschaft im Umgang mit transnationalen Konzernen und staatlichen Stellen zu stärken. Dabei geht es nicht nur um Konflikte mit Bergbauunternehmen, sondern um alle Probleme, die ein friedliches, sozial gerechtes und nachhaltiges Miteinander beeinträchtigen. Allein im Jahr 2014 nahmen 140 Personen an dem sechsmonatigen Programm teil.

Auch darüber hinaus ist die 2001 vom ehemaligen anglikanischen Erzbischof und Friedensnobelpreisträger Desmond Tutu gegründete Organisation aktiv: So veröffentlicht sie >



Die Platinmine von Marikana ist die drittgrößte der Welt. Wenn es windig ist, wird giftiger Staub der Abraumhalden aufgewirbelt und verdunkelt den Horizont. Täglich atmen die Anwohnerinnen und Anwohner das giftige Gemisch ein.

### Kurz und knapp



Projektträger Bench Marks Foundation

Finanzierungsbetrag 620.000 Euro

### Laufzeit des aktuellen Projektes

01.01.2016 - 30.06.2019

Ziele/Maßnahmen Die Bench Marks Foundation will erreichen, dass in Südafrika tätige Bergbauunternehmen die Menschenrechte achten sowie ihrer Verantwortung gegenüber Gesellschaft und Umwelt gerecht werden. Die Organisation bildet junge Freiwillige aus betroffenen Gemeinden zu community monitors ("Vor-Ort-Kontrolleuren") aus. Diese dokumentieren Missstände und veröffentlichen sie auf einer eigenen Website. Außerdem erstellt die Benchmarks Foundation Studien, in denen sie die offizielle Unternehmenspolitik der Konzerne mit der Realität vergleicht. Schließlich versucht die Organisation, im Dialog mit Unternehmen und staatlichen Stellen Verbesserungen für die Betroffenen zu erreichen.

"Das Projekt verändert das Leben der Menschen – nicht nur von denen, die an den Workshops teilnehmen, sondern der ganzen Gemeinschaft."

Mojalefa Rabolinyane von der Hilfsorganisation GUBICO regelmäßig Untersuchungsberichte, in denen sie dokumentiert, ob und inwieweit Unternehmen ihrer Verantwortung gegenüber Gesellschaft und Umwelt gerecht werden. Mojalefa Rabolinyane von der Gold and Uranium Impact Censoring Organisation (GUBICO), einer Nichtregierungsorganisation aus Welkom, bringt es auf den Punkt: "Dank der Bench Marks Foundation weiß ich jetzt viel mehr über Bürgerbeteiligung und wie man mit anderen Menschen zusammenarbeitet. Ich habe gesehen, wie die Community Monitoring School das Leben von Menschen verändert - nicht nur von denen, die an den Workshops teilnehmen, sondern der ganzen Gemeinschaft. Mit Programmen wie diesem können wir den Menschen Macht zurückgeben und sie selbst über die Dinge entscheiden lassen, die sie betreffen." o

## "Inzwischen kommen die Unternehmen auf uns zu"

Der Kampf gegen die großen Bergbaukonzerne ist oft mühsam, Erfolge sind nicht immer auf den ersten Blick erkennbar. Und doch hat die Bench Marks Foundation in den letzten 15 Jahren einiges erreicht, berichtet Direktor John Capel.

### Die Bench Marks Foundation prangert seit einigen Jahren das Fehlverhalten von Bergbauunternehmen an. Was haben Sie mit Ihrer Arbeit erreicht?

Vor sieben Jahren, als wir unseren ersten Untersuchungsbericht veröffentlichten, wurde der Bergbausektor von der internationalen Gemeinschaft als sozial verantwortungsvoll angesehen. Diese Meinung basierte auf Unternehmensberichten und auf der Auslegung von Investoren und Aktionären. Im Laufe der Jahre ist es uns gelungen, diese Sichtweise zu revidieren: Egal, wie sehr sich die Unternehmen als sozial verantwortungsvoll darstellen, sie werden von der Öffentlichkeit nicht mehr so wahrgenommen. Lehrkräfte an Universitäten, ausländische Regierungen, die Zivilgesellschaft und die Medien betrachten uns mittlerweile als maßgebliche Stimme für die soziale Verantwortung von Unternehmen und für nachhaltige Entwicklung.

### Hat sich auch die Sichtweise der Unternehmen verändert?

Ja. Inzwischen kommen Unternehmen auf uns zu und bitten uns, sie zu beraten. Es sind nicht länger die Firmen, die bestimmen, was man unter Corporate Social Responsibility versteht. Die Bench Marks Foundation hat sich in dieser Debatte einen Namen gemacht. Nun spricht auch Mark Cutifani mit uns, der Generaldirektor von Anglo American, einem der weltweit größten Bergbaukonzerne. Er sagte neulich zu mir: "Wir haben etwas falsch gemacht und sind bereit, euch zuzuhören."

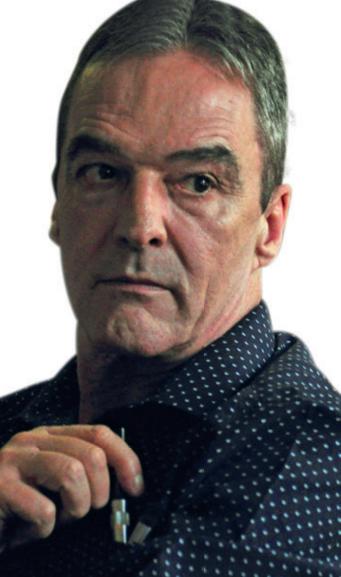
### Wofür ist die Community Monitoring School wichtig?

Eines der Hauptprobleme ist, dass über die negativen Auswirkungen des Bergbaus kaum berichtet wird und auf die Unternehmen und die Regierung kein Druck ausgeübt wird. Es ist ein großer Erfolg der Community Monitoring School, dass sich in vielen betroffenen Gebieten Aktionsgruppen gebildet haben, die diese Probleme beobachten, darüber schreiben oder Podcasts dazu machen und dies in der Öffentlichkeit und auf den Social-Media-Plattformen verbreiten.

### Hat diese Aufklärungsarbeit irgendwelche Konsequenzen gehabt?

Ja, in einigen Fällen hat sie Veränderungen bewirkt: So hat zum Beispiel in Welkom in der Provinz Free State ein Bergbauunternehmen ein Stück Land, auf dem es überirdisch Bodenschätze abgebaut hatte, wieder in seinen ursprünglichen Zustand versetzt. Im Township Kwa Thema in Ekurhuleni hat die Stadtverwaltung einen aufgelassenen Minenschacht verschlossen. Und in Ikemelneg in Rustenburg haben die Bergbauunternehmen Geld gespendet, um ein neues Krankenhaus zu bauen.

John Capel ist Gründungsdirektor der Bench Marks Foundation. Er will die großen Bergbaukonzerne dazu bringen, sich ihrer sozialen Verantwortung zu stellen.



# "Oben und unten gibt es für uns nicht!"

**Indien** Kaste, Kaste – ein extrem restriktives Gesellschaftssystem behindert die gesellschaftliche und politische Entwicklung des Landes. Partnerorganisationen von Brot für die Welt kämpfen seit Jahren dagegen an. Sie haben viel erreicht – und doch bleibt noch viel zu tun.

ie bitte? Der Gast aus Deutschland meint, sich verhört zu haben. Kann es
wirklich sein, dass dieser bestens ausgebildete
junge Student aus Delhi mit Auslandserfahrung seine langjährige Freundin nicht heiraten
will, weil sie einer niedrigeren Kaste angehört?
Ja, genauso sei es, wiederholt der 23-Jährige
entschieden: "Ich liebe sie zwar sehr, und wir
sind auch schon seit zwei Jahren zusammen –
aber meine Familie würde eine Heirat nie akzeptieren. Ich bin Brahmane. Und das sollte
meine Ehefrau auch sein."

Kaste, Kaste - wer in Indien unterwegs ist, kommt um dieses Thema nicht herum. Das Kastensystem bestimmt das gesellschaftliche Denken bis heute. Zwar garantiert die indische Verfassung allen Menschen im Land die gleichen Rechte - doch Papier ist geduldig. In der Realität spielt die eigene Kaste im Leben fast aller Inderinnen und Inder immer noch eine enorm wichtige Rolle. Dabei ist das System hochkomplex. Es gibt zum einen eine Kastenhierarchie mit vier Kasten (Varnas): die Brahmanen (traditionell Priester und Akademiker), die Kshatryas (traditionell Krieger, Fürsten und höhere Beamte), die Vaishyas (traditionell Kaufleute und Großgrundbesitzer) sowie die Shudras (traditionell Handwerker, Bauern und

201
Millionen
Dalits

gibt es nach offiziellen Zahlen in Indien. Das entspricht einem Sechstel der Bevölkerung



Arbeiter). Die Angehörigen dieser Kasten werden als rituell "rein" verstanden. Menschen, die diesen Kasten nicht angehören, werden dagegen bis heute als "Unreine" oder "Unberührbare" aus dem Kastensystem ausgeschlossen. Sie selbst nennen sich Dalits, was so viel heißt wie "Zerbrochene" oder "Niedergetretene". Die Dalits teilen sich, wie auch die Angehörigen der Varnas, in hunderte Kastengemeinschaften (Jatis) auf, die ihren Ursprung in Berufsgruppen haben. Mit mehr als 200 Millionen Menschen stellen sie fast 20 Prozent der indischen Bevölkerung. Die meisten Dalits sind extrem arm, das heißt sie müssen von weniger als einem Euro pro Tag leben.

### Der lange Kampf um Anerkennung

So relevant das Kastensystem auch ist - es gibt eine starke, gesellschaftspolitische Gegenbewegung. Viele zivilgesellschaftliche Gruppen in Indien kämpfen für die Durchsetzung der wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Rechte der Dalits. Einige Dalits haben den sozialen Aufstieg geschafft, sind erfolgreiche Unternehmer, Politiker oder Filmstars geworden. Die indische Verfassung, die 1949 von dem Dalit Dr. Bhimrao Ramji Ambedkar geschrieben wurde, räumt den so genannten "Scheduled Castes" (gelisteten Kasten)



Die Dalits sind bis heute als "Unreine" aus dem Kastensystem ausgeschlossen. Obwohl die Verfassung ihnen viele Sonderrechte einräumt, werden sie immer noch diskriminiert.

zahlreiche Sonderrechte ein. Doch im Alltag müssen die meisten Dalits nach wie vor vielfältige Benachteiligungen und Demütigungen über sich ergehen lassen.

Das hat auch Newton erfahren: Der 42-jährige Mitarbeiter des Dalit Bahu Ressource Centre (DBRC) in Hyderabad entstammt einer sehr armen Bauernfamilie aus einem 50 km entfernt liegenden Dorf. Er ist selbst Dalit. Von einer unteren Kaste will er nicht sprechen: "Wir reden ausschließlich von verschiedenen Kasten - unten und oben akzeptieren wir nicht." Stellt er sich jemand anderem vor, lässt er oft den Nachnamen weg - denn schon dieser verweist auf seine Abstammung. Immer wieder geschieht es trotzdem, dass er selbst bei Freunden sein Wasser aus einer eigenen Trinkflasche serviert bekommt. Dalits dürfen traditionell nicht die gleichen Brunnen oder die gleichen Wasserquellen wie höher gestellte

Kastenmitglieder benutzen. Die schlimme Diskriminierung verletzt: "Wenn ich allein mit meinen Freunden bin, dann spielt meine Herkunft keine Rolle mehr. Sind wir jedoch zu Besuch bei ihren Eltern, dann warnen sie mich vorher: "Du musst das verstehen, Newton, unsere Eltern sind halt noch rückständiger…"

Viele Dalits leben immer noch am Rande der Dörfer, ohne Zugang zu sauberem Trinkwasser, angemessener Gesundheitsversorgung und anderen staatlichen Leistungen. Wollen sie an religiösen Feierlichkeiten der Dorfgemeinschaft teilnehmen, werden sie verprügelt, Frauen und Mädchen der Dalitfamilien gelten als Freiwild für Männer höherer Kasten. Sexuelle Belästigung und Vergewaltigung werden selten geahndet, die Täter gehen in den meisten Fällen straffrei aus.

Aber Newton und die anderen Mitarbeitenden von DBRC wollen das nicht länger akzeptieren. Fast täglich fahren sie in die umliegenden Dörfer, um sich für die Durchsetzung der Rechte der dort lebenden Dalits einzusetzen. Denn durch die Verfassung haben

47.064

Gewalttaten
gegenüber

Dalits und
Adivasis

wurden im Jahr 2014
offiziell registriert





Die Van Gujjars sind Nomaden, die vor allem im Norden Indiens zu Hause sind. Sie zählen zu den Ureinwohnern des Landes, die ebenso wie die Dalits unter Ausgrenzung und Gewalt leiden.

sie Anspruch auf kostenlose Bildung, speziellen Zugang zu Universitätsplätzen, Regierungsjobs und vieles mehr. Unzähligen Dalit-Familien hat DBRC bereits zu ihrem Recht verhelfen können. Und mit ihrer langjährigen Projektarbeit hat die Organisation in vielerlei Hinsicht dazu beigetragen, die sozialen und wirtschaftlichen Lebensbedingungen der Dalits zu verbessern.

# Auch die Rechte der Ureinwohner sind bedroht

Im Dorf Patlii im Kangra-Tal im Norden Indiens warten die Bewohnerinnen und Bewohner schon seit Monaten auf einen Anruf aus der Bezirksverwaltung. Seit Jahrhunderten ist der einstige Nomadenstamm, der sich zur Ethnie der Van Gujjars zählt, in der Region umhergewandert. Im 20. Jahrhundert sind sie sesshaft geworden. Doch der Wald, in dem sie sich vor vielen Jahren niedergelassen haben, wurde zu einem Naturschutzgebiet erklärt. Laut Gesetzestext könnte es für die muslimische Dorfbevölkerung jetzt eine Ausnahmegenehmigung geben weil sie zu den Ureinwohnern und Ureinwohner

85%
der Gewaltopfer
warteten
Ende 2014 noch
auf die
Eröffnung eines
Gerichtsverfahrens

innen Indiens gehören, den "Adivasi" oder "Scheduled Tribes", die laut Verfassung ebenso wie die Dalits Minderheitenrechte genießen.

Die Mitarbeitenden der örtlichen Nichtregierungsorganisation, die wiederum vom kirchlichen Hilfswerk CASA unterstützt wird, kommen seit Monaten fast im wöchentlichen Rhythmus ins Dorf. Wieder und wieder telefonieren sie mit den politisch Verantwortlichen, fordern für die Menschen im Dorf ein dauerndes Bleiberecht. Sie haben es nicht leicht: Einige Politiker lassen sich verleugnen, andere geben Versprechen ab, die sie nicht halten. Doch aufgeben werden die mutigen Streiterinnen und Streiter für mehr Gerechtigkeit nicht.

# ATMS – eine Website gegen das Vergessen, Verschweigen und Verdrängen



Kurz und knapp



Projektträger Dalit Bahu Resource Centre (DBRC)

Finanzierungsbetrag 282.000 Euro

### Laufzeit des aktuellen Projektes

01.10.2014 - 30.09.2017

Ziele/Maßnahmen Das Ziel von DBRC ist es, Dalits, Adivasis und andere marginalisierte Bevölkerungsgruppen in Indien zu stärken. Die Organisation dokumentiert Menschenrechtsverletzungen, führt Kampagnen und Infoveranstaltungen zu Themen wie Diskriminierung, Gewalt gegen Frauen oder Landrechte durch und bildet Dorfaktivistinnen und -aktivisten aus, die auf lokaler Ebene die Umsetzung staatlicher Programme für benachteiligte Bevölkerungsgruppen überwachen. Ein besonderer Schwerpunkt der Projektaktivitäten liegt auf der Unterstützung von Frauen und Mädchen. Durch bessere Kenntnisse ihrer Rechte und ihrer Möglichkeiten, sich gegen Übergriffe und Belästigungen zu wehren, sollen sie an Selbstvertrauen gewinnen.

Es sind unfassbare Zahlen, die da über die Internetseite flimmern: 13 Morde pro Woche, drei Vergewaltigungen pro Tag, alle 18 Minuten ein Gewaltverbrechen. Die Opfer? Dalits, also Angehörige der Ärmsten der Armen in Indien. Nur selten gelangt eines dieser Verbrechen an die Öffentlichkeit - so die grausame Hinrichtung zweier Dalit-Mädchen aus dem Dorf Katra in Uttar Pradesh im Sommer 2014: Die beiden 14 und 15 Jahre alten Mädchen waren vor ihrem Tod Opfer einer Gruppenvergewaltigung geworden. Das Verbrechen wurde von der örtlichen Polizei gedeckt, die sich weigerte, die Täter zu verfolgen. Erst als Bilder der grausamen Tat um die Welt gingen, wurden die Mörder festgenommen.

Im Büro der Organisation "National Dalit Movement For Justice" (NDMJ) in Neu-Delhi hat Ramesh Nathan diese menschlichen Tragödien täglich vor Augen. NDMJ ist Teil der National Campaign on Dalit Human Rights (NCDHR). Die Kampagne zählt zu den größten und ältesten Initiativen in Indien, die für die Rechte der Dalits und auch anderer benachteiligter Bevölkerungsgruppen kämpfen. Im Frühling 2014 hat das junge und dynamische Team um Direktor Nathan sein neuestes Projekt auf den Weg

gebracht: Das "Atrocity Tracking & Monitoring System" (ATMS). Gelauncht wurde eine interaktive Website, die im Kern nichts anderes ist, als ein öffentliches Meldesystem: Online, per SMS oder Anruf können Gewalttaten gegen Dalits und Angehörige anderer benachteiligte Gruppen gemeldet werden. Die Meldungen werden in der Zentrale überprüft, online gestellt und an die örtliche Polizeistelle gemeldet, die ebenfalls auf der Seite verlinkt ist. Monatelang hat das Team mit ehrenamtlicher Unterstützung eines Programmierbüros in Hyderabad Daten eingespeist: Unter anderem wurden die Adressen mehrerer zehntausend Polizeistationen aus dem ganzen Land recherchiert und verlinkt. Der Effekt: Ist eine Gewalttat einmal im System registriert, kann jeder überprüfen, was aus der Anzeige geworden ist. Wird die Straftat auch wirklich bearbeitet? Was wurde aus den Opfern? Sind die Täter gefasst?

Im März 2014 ging die Seite online, für Ramesh Nathan ist sie eine "Revolution": "Zum ersten Mal können wir auch Polizisten dingfest machen, die nichts unternehmen, sobald es um Straftaten gegen Dalits oder andere Minderheiten geht. Das ist ein unglaublicher Fortschritt im Kampf für die Rechte der Ausgegrenzten."

# Mehr Mitsprache erwünscht

**China** Vom wirtschaftlichen Aufschwung des Landes profitieren längst nicht alle. Besonders in abgelegenen Regionen ist die Armut groß. Nichtregierungsorganisationen wie die Amity Foundation setzen sich für bessere Lebensbedingungen ausgegrenzter Bevölkerungsgruppen ein – und fördern dabei auch deren politische Teilhabe.

ohin das Auge auch blickt, nichts als Steine und trockenes Gras. Der Wind pfeift ungehindert über die öde, bergige Landschaft, nur vereinzelt sieht man ein paar Bäume. "Das Leben hier ist hart", sagt Xu Cuihua. Die Kleinbäuerin lebt im "Urad Banner", einer mehrheitlich von ethnischen Minderheiten bewohnten Region im Autonomen Gebiet Innere Mongolei ganz im Norden Chinas - weit entfernt von den großen Städten an der Ostküste des Landes, in denen das moderne Leben pulsiert und die Wirtschaft sich zu ungeahnten Höhen aufschwingt. Im Urad Banner ist die Armut groß, das durchschnittliche Jahreseinkommen der Bauern- und Hirtenfamilien liegt bei unter 200 Euro pro Kopf.

Die Armut der Region hat verschiedene Ursachen: Überweidung und Abholzung haben zu weitflächiger Bodenerosion und fortschreitender Wüstenbildung geführt. Die geringe Verfügbarkeit von Nutzwasser schränkt die Bewirtschaftung von Weide- und Ackerland ein. Zudem kommt es während der seltenen, aber heftigen Regenfälle immer wieder zu Überschwemmungen, bei denen sich das salzhaltige Grundwasser mit dem Oberflächenwasser vermischt. Die Folge: Wenn das Wasser verdunstet, bleibt das Salz in der obersten Bodenschicht zurück und macht die Erde unfruchtbar.

Da sie keine Zukunftsperspektive mehr sehen, verlassen immer mehr junge Menschen ihre Dörfer und suchen anderswo Arbeit. Zurück bleiben die Alten, Frauen und Kinder. Bäuerinnen wie Xu Cuihua und ihre Freundin Wang Yanye sind auf sich alleine gestellt und müssen hart arbeiten, um dem Boden überhaupt etwas abzuringen. "Unsere Männer sind in der Stadt und die Feldarbeit bleibt an uns hängen", erzählen sie ernüchtert.

# Lebensbedingungen in ländlichen Regionen verbessern

Mit der Unterstützung von Brot für die Welt hat die christliche chinesische Nichtregierungsorganisation Amity Foundation (Freundschaftsstiftung) in den vergangenen Jahren im Kreis Wulate zahlreiche Kooperativen aufgebaut und landwirtschaftliche Schulungen durchgeführt. Eine Vielzahl von Maßnahmen hat dazu beigetragen, die Lebensbedingungen der Menschen nachhaltig zu verbessern. So wurden zum Beispiel wassersparende Bewässerungstechniken eingeführt, die Verwendung von organischem Dünger zur Verbesserung der Böden salonfähig gemacht und Gewächshäuser für den Gemüseanbau errichtet. Außerdem

betrug 2012
nach offiziellen Zahlen
das durchschnittliche
Jahreseinkommen
der ärmsten 5%
der chinesischen
Bevölkerung





Das Urad Banner ist eine Region in der Inneren Mongolei, die durch eine ausgesprochen karge Landschaft gekennzeichnet ist. Bäuerinnen wie Xu Cuihua und Wang Yanye tun sich schwer, dem Boden etwas abzuringen.

wurde durch den Bau von Schafställen die Überweidung gestoppt und durch das Pflanzen von Bäumen die Bodenerosion eingedämmt. Bäuerin Qiao ist zufrieden: "Seitdem es die Kooperative für biologischen Anbau gibt, verdienen wir jedes Jahr etwas mehr. Jetzt bleiben wieder mehr junge Leute hier und unser Dorf hat eine Chance."

# Enge Zusammenarbeit mit lokalen Behörden

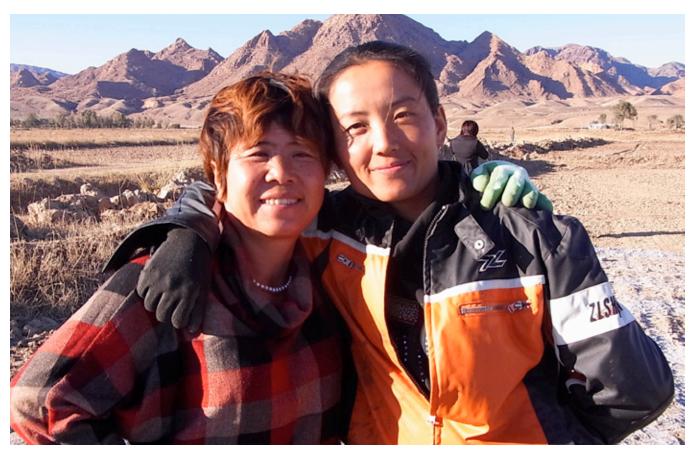
Ganz wichtig ist der Amity Foundation, dass bei der Durchführung der Projekte alle gesellschaftlichen Akteure eng zusammenarbeiten. Nur so kann sie sicherstellen, dass die Vorhaben den Bedürfnissen der Menschen entsprechen, dass sie die Gemeinschaft stärken und eine nachhaltige Wirkung erzielen. Aus diesem Grund hat die Amity Foundation im Kreis Wulate, ebenso wie in anderen benachteiligten Regionen, ein lokales Projektbüro eingerichtet, in dem Expertinnen und Experten, gewählte Vertreterinnen und Vertreter der Bauernkooperativen und Mitarbeitende lokaler Behörden eng kooperieren. "Durch die Zusammenarbeit mit Amity haben wir einen völlig neuen Arbeitsstil entdeckt", er-

890.000
Millionäre
gab es 2014
in China



zählt Yuying Zhang, eine staatliche Mitarbeiterin des Projektbüros in Wulate. "Wir haben gelernt, dass wir bessere Erfolge erzielen, wenn wir die lokale Bevölkerung von der Planung bis zur Durchführung von Projekten einbeziehen. Auch in unserem Team ist die Arbeitsatmosphäre viel besser geworden, alle engagieren sich und bringen sich ein", freut sie sich.

Seit nunmehr dreißig Jahren setzt sich die Amity Foundation für die Stärkung der Zivilgesellschaft, den Dialog zwischen den Religionen und ein friedliches Zusammenleben der Menschen weltweit ein. Sie wurde 1985 von chinesischen Christen unter der Führung von Bischof K. H. Ting gegründet und war eine der ersten Nichtregierungsorganisationen in



Dank der Unterstützung der Amity Foundation haben sich die Lebensverhältnisse von Xu Cuihua (l.) und Wang Yanye deutlich verbessert. Die Frauen haben wieder eine Perspektive.

der Volksrepublik China. Aus den ehemals drei Mitarbeitenden sind inzwischen über siebzig Vollzeitkräfte und viele hundert Ehrenamtliche geworden.

### Unterstützung von kleineren Nichtregierungsorganisationen

Die Entwicklung der ländlichen Regionen ist nur einer von vielen Arbeitsbereichen der Stiftung. Auch die Katastrophenhilfe, die Stärkung der diakonischen Arbeit der Kirchen sowie die Themen Umweltschutz, Gesundheitsvorsorge und Bildung spielen eine große Rolle. Immer wichtiger wird zudem die Arbeit in den Städten, da nach wie vor viele Arbeitsmigrantinnen und -migranten vom Land dorthin drängen, was zu Problemen und sozialen Spannungen führt. Ein weiterer Schwerpunkt ist die Stärkung von kleineren Nichtregierungsorgani-



600.000
registrierte
Nichtregierungsorganisationen
gibt es in China

sationen (NGOs). Die chinesische Regierung unterstützt erfahrene NGOs wie Amity darin, ihr Wissen weiterzugeben und kleinere Organisationen zu fördern. Statistischen Angaben zufolge gibt es in China inzwischen über 600.000 registrierte NGOs. Aber nur sehr wenige von ihnen sind bislang in der Lage, eigene Aktivitäten durchzuführen. Aus diesem Grund hat die Amity Foundation seit 2009 in verschiedenen Städten des Landes Entwicklungszentren für NGOs gegründet und bereits einigen hundert Organisationen bei ihrer Gründung oder ihrer Professionalisierung geholfen.

# "Religiöse Organisationen haben ein großes Potential"

Chinas hohes Wirtschaftswachstum der vergangenen 30 Jahre hat eine Menge sozialer und ökologischer Probleme mit sich gebracht. Nichtregierungsorganisationen können einen wichtigen Beitrag leisten, sie zu lösen, meint Qiu Zhonhui, Generalsekretär der Amity Foundation.

Politik und Gesellschaft in China verändern sich. Es scheint, dass Nichtregierungsorganisationen wie die Amity Foundation mehr Wirkungsmöglichkeiten bekommen. Ist dieser Eindruck richtig?

Infolge der wirtschaftlichen Reformen und der Öffnung des Landes hat sich die Gesellschaft immer mehr auseinander entwickelt – mit dem Ergebnis, dass sich die Bedürfnisse der Menschen mehr und mehr voneinander unterscheiden. Das alte Sozialsystem kann die Bedürfnisse eines Großteils der Bevölkerung nicht mehr erfüllen. Daher ist der Beitrag der Nichtregierungsorganisationen (NGOs) unverzichtbar.

### Ist es für die Amity-Sfiftung problematisch, als christliche Hilfsorganisation in China zu arbeiten?

Religiöse Organisationen werden heute als starke Kraft der sozialen Harmonie angesehen. Die Amity Foundation hat sich einen guten Ruf erarbeitet, besonders aufgrund ihrer qualitativ guten Hilfe für Menschen am Rande der Gesellschaft. Wir sind davon überzeugt, dass es in China für die Arbeit religiöser Organisationen ein großes Potenzial gibt. In den vergangenen Jahren hat die Regierung nicht nur die Umsetzung des Rechts auf Religionsfreiheit vorangetrieben, sondern räumt religiösen Führern und Gläubigen auch eine aktive Rolle bei der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ein.

Qiu Zhonghui ist seit 2002 Generalsekretär der Amity-Stiftung. Er sieht große Chancen für die Arbeit religiöser Organisationen in China.

### Kurz und knapp



Projektträger Amity Foundation

Finanzierungsbetrag 352.000 Euro

Laufzeit des aktuellen Projektes

01.01.2015 - 31.12.2017

Ziele/Maßnahmen Die Amity Foundation wurde 1985 von chinesischen Christen gegründet – als eine der ersten Nichtregierungsorganisationen im Land. Die Organisation setzt sich für die Förderung von Bildung, Gesundheit und diakonischer Arbeit, die Stärkung der Zivilgesellschaft, den Schutz der Umwelt sowie die Katastrophenvorsorge ein. Ein weiterer Schwerpunkt ist die ländliche Entwicklung. In diesem Bereich bildet die Amity Foundation Bäuerinnen und Bauern durch Workshops, Seminare und Erfahrungsaustausche weiter. Themen sind unter anderem nachhaltige Landwirtschaft, Viehzucht, Vermarktung und Finanzmanagement. Ziel ist die unmittelbare Verminderung der Armut.

### Wie wichtig ist für die Amity Foundation die finanzielle Unterstützung aus dem Ausland?

In den Anfangsjahren erhielt die Amity Foundation hauptsächlich Spenden von ausländischen Partnern. Inzwischen finanzieren wir unsere Arbeit zu mehr als 50 Prozent durch Spenden, die in China gesammelt werden. Doch auch wenn sich die Herkunft der finanziellen Mittel in sehr kleinen Schritten vom Ausland hin zum Inland verlagert, braucht es Zeit, um eine nachhaltige finanzielle Grundlage aufzubauen. Breiter gestreute Geldquellen sichern die Unabhängigkeit von Amity und geben uns größere Freiheit, diejenigen Gebiete für unsere Arbeit auszuwählen, in denen wir den größten Handlungsbedarf sehen. Deshalb ist die Unterstützung von Brot für die Welt nach wie vor sehr wichtig für uns.



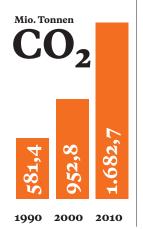
# **Business statt Charity**

**Indien** Im Bundesstaat Karnataka reduzieren Bauernfamilien ihren  $CO_2$ -Ausstoß und verkaufen dafür Emissionszertifikate an Unternehmen und Nichtregierungsorganisationen. So werden sie quasi über Nacht von Hilfeempfängern zu gleichberechtigten Partnern.

ie kleine agile Frau ist begeistert: Seitdem sie ihren Gasherd hat, muss sie ihre Kinder nicht mehr täglich auf Brennholzsuche schicken, sondern kann dafür sorgen, dass sie ihre Hausaufgaben machen. In der Hütte stinkt es nicht mehr so nach Qualm, keiner verletzt sich mehr am offenen Feuer, und dank einer Schulung der lokalen Hilfsorganisation kann sie nun auch ihren Nachbarinnen beibringen, wie man den neuen Herd nutzt – und kassiert dafür sogar einen kleinen Obolus.

Für viele Mitarbeitende von Nichtregierungsorganisationen in Entwicklungs- und Schwellenländern ist diese Erfolgsmeldung nichts Neues. Vielerorts installieren sie Biogasanlagen oder Brennholz sparende Öfen - mit vielfältigen Vorteilen für die begünstigten Bauernfamilien. Was neu ist, ist das Selbstbewusstsein dieser Bäuerin: Ja, berichtet sie, sie wisse schon, dass eine deutsche Organisation ihrem Dorf helfe - aber, sie verkaufe ja auch etwas: "Durch meinen Kocher reduziere ich CO<sub>2</sub>, dafür bekomme ich von euch Geld. Das ist gut, denn so haben beide Seiten etwas davon."

Entwicklung der CO<sub>2</sub>-Emissionen in Indien



### Neues Selbstbewusstsein

Ram Esteves ist Leiter der Hilfsorganisation ADATS mit Sitz in Bagepalli, einer Kleinstadt, rund 100 km nordöstlich von Bangalore. Er arbeitet seit über 20 Jahren mit Brot für die Welt zusammen. 2007 ist er mit seiner Organisation in den Emissionshandel eingestiegen. "Vor zwanzig Jahren wäre eine derartige Zusammenarbeit unmöglich gewesen", sagt er. "Uns fehlte das Know-how und das Selbstbewusstsein, um mit unseren 'Gebern' zu verhandeln. Jetzt können wir es." Der hochgebildete 59-Jährige ist bereits seit seiner Jugend politisch aktiv. Schon vor Jahrzehnten hat er sich entschlossen, dem beguemen Leben in der Stadt den Rücken zu kehren und aufs Land zu ziehen. Dort lebt er ganz und gar für seine Idee: Einen winzigen Teil der gewaltigen Ungerechtigkeit auf dieser Welt zu bekämpfen. Ram Esteves weiß genau, dass der weltweite Klimawandel durch ein paar tausend verkaufte Emissionszertifikate in Indien nicht aufgehalten werden kann. Aber: "Wir beschreiten neue Wege. Bisher haben sich die Bauern als Teil des Problems gesehen, jetzt sind sie Teil der Lösung. Das macht sie stolz und mutig."

Längst hat ADATS auch andere Partner als Brot für die Welt. Zu den Kunden der Organisation zählen eine indische Fluglinie sowie einige französische und holländische Firmen. Trotzdem bleibt die Unterstützung von Hilfsorganisationen wie Brot für die Welt wichtig. Denn nur durch ihr Geld können die Biogasanlagen gebaut werden, die später die Emissionseinsparungen



Ein Gasherd hat für die Bäuerinnen und Bauern viele Vorteile: Sie müssen nicht mehr täglich Brennholz suchen, der Qualm brennt nicht mehr in den Augen, und sie sparen CO2 ein.

ermöglichen. Erst wenn der Nachweis der Reduktion durch international anerkannte Messverfahren erbracht worden ist, werden die Zertifikate ausgestellt.

### Fest verankert in der Region

ADATS steht für "Agricultural Development and Training Society" (Gesellschaft für landwirtschaftliche Entwicklung und Weiterbildung). Die Organisation ist eine klassische Graswurzelbewegung - alle Mitarbeitenden sind fest verankert in der ländlichen Region um Bagepalli. Ram Esteves selbst kam als junger Mann hierher, hat wie viele andere seiner Mitstreitenden lange in den Dörfern mit den Bauernfamilien gelebt und so Vertrauen aufbauen können. Heute arbeitet die Organisation in fast 500 Dörfern und erreicht beinahe 70.000 Menschen. Im Kern geht es darum, Kleinbauern- und Landarbeiterfamilien zu helfen, ihre gesetzlich verbrieften Rechte durchzusetzen. Viele dieser Familien werden aufgrund ihrer Herkunft marginalisiert. Außerdem fördert ADATS die politische Partizipation von Frauen sowie die Schulbildung von Mädchen.

China

2

U.S.A.

Indien

Die größten

CO<sub>2</sub>-Emittenten

2013

Oft sind es die Frauen, die als erste im Dorf die Chance ergreifen und in das Emissionsgeschäft einsteigen. ADATS fördert den Bau kleiner Biosgasanlagen, die Nutzung energieeffizienter Herde sowie die Einrichtung von Solaranlagen auf den Dächern der Wohnhäuser. Dank dieser Techniken können die Familien ihren CO<sub>2</sub>-Austoß reduzieren und erhalten Emissionszertifikate. Diese werden in einem Pool gesammelt und verwaltet. Ram Esteves weiß genau, dass längst nicht alle Kleinbauernfamilien wirklich verstehen, was da vor sich geht doch zumindest für die Dorfältesten gelte dies: "Wir ernten jetzt die Früchte von zwanzig Jahren Aufklärungsarbeit in den Dörfern. Wir alle leben hier und sehen die Folgen des Klimawandels täglich. Und wir wissen: Wir können und müssen etwas tun."

### Die Suche nach Lösungen

Auf Initiative von ADATS haben sich vor einigen Jahren über 80 indische Hilfsorganisationen und Einzelpersonen zum Fair-Climate-Network zusammengetan. In regelmäßigen Workshops trifft man sich, diskutiert über >



ADATS ermöglicht den Familien auch die Einrichtung von Solaranlagen auf den Dächern ihrer Wohnhäuser. So können sie ihren CO2-Austoß reduzieren und erhalten Emissionszertifikate.

neue Partner, Biogasanlagen, Solartechnologie oder kohlenstoffarme Anbaumethoden in der Landwirtschaft.

Mit genau diesem Thema beschäftigt sich auch der Ingenieur Ram Chandrudu von der Hilfsorganisation WASSAN aus Hyderabad. Seit Jahren kooperiert er dabei mit Wissenschaftlern und Laboren in den USA. Gemeinsam hat man eine simple, aber effiziente Methode entwickelt, um den Kohlenstoff-Ausstoß auf den Feldern ökologisch wirtschaftender Bauernfamilien zu messen - im Gegensatz zu Familien, die konventionell anbauen. Kurz gefasst beruht die Methode darauf, dass speziell ausgestattete Eimer während der Wachstumsperiode über einen Teil der Pflanzen im Getreidefeld gestülpt werden. Dann wird dreimal am Tag der Gasausstoß gemessen. Anschließend werden die Daten in Laboren vor Ort ausgewertet. Das Projekt läuft bereits seit über zwei Jahren, involviert sind über 25.000 Bauernfamilien. Gibt es schon Ergebnisse? "Wir können belegen, dass sich der CO<sub>2</sub>-Ausstoß durch eine nachhaltige Landwirtschaft reduziert" sagt Ram Chandrudu. o

"Wir können belegen, dass sich der CO2-Ausstoß durch eine nachhaltige Landwirtschaft reduziert."

Ram Chandrudu von der Hilfsorganisation WASSAN

#### Kurz und knapp



**Projektträger** Agricultural Development and Training Society (ADATS)

 $\textbf{Finanzierungsbetrag}\ 256.000\ Euro$ 

### Laufzeit des aktuellen Projektes

01.01.2014 - 30.06.2016

Ziele/Maßnahmen Mit seiner Arbeit möchte ADATS dazu beitragen, ausgegrenzte Kleinbauern- und Landarbeiterfamilien zu stärken. Dabei setzt die Organisation auch auf den Kohlenstoffhandel. In der aktuellen Projektphase bildet ADATS Mitarbeitende von 25 lokalen Hilfsorganisationen weiter, die dann in Zusammenarbeit mit Erzeugergenossenschaften vor Ort Maßnahmen zur Emissionsreduzierung umsetzen. Vermittelt wird unter anderem Grundlagenwissen zum Klimawandel, zu Emissionszertifikaten sowie zu Kohlenstoffmärkten. Auf dem Programm stehen aber auch Betriebswirtschaft, Buchhaltung sowie Informationstechnologien. Außerdem ist ADATS treibende Kraft im Fair-Climate-Network, in dem sich über 80 indische Hilfsorganisationen zusammengetan haben.

# "Beide Seiten profitieren"

Um den Schaden für das Klima so gering wie möglich zu halten, kann der Ausstoß von Treibhausgasen ausgeglichen werden: zum Beispiel über die "Klima-Kollekte", einen kirchlichen Kompensationsfonds. Wie das genau geht, erklärt Kirsten Gade, Referentin für Klimaschutz und Emissionshandel von Brot für die Welt.

### Wie funktioniert das eigentlich mit dem Emissionszertifikatehandel?

Stellen Sie sich ein solches Zertifikat als eine Art Gutschrift vor, die bestätigt, dass durch eine bestimmte Maßnahme der weltweite Ausstoß von  $\mathrm{CO}_2$  um eine Tonne reduziert wurde. Dieses Zertifikat kann nun gehandelt werden – zum Beispiel kauft es jemand, für dessen Flug von Frankfurt nach Rio de Janeiro drei Tonnen Kohlenstoff ausgestoßen wurden.

# Ist das nicht auch eine Art Ablasshandel: Ich fliege durch die Gegend und in Indien sorgt eine arme Bäuerin dafür, dass mein dadurch in die Atmosphäre geblasener Kohlenstoff durch das von ihr eingesparte $\mathrm{CO}_2$ ausgeglichen wird?

Es ist ein Handel, von dem beide Seiten profitieren. Aber: Unser Motto heißt: "Vermeiden, reduzieren, kompensieren." Zunächst einmal sollten Sie sich fragen: Müssen Sie wirklich fliegen? Oder können Sie auch die Bahn nehmen? Erst wenn der Flug unvermeidlich ist, dann sollten und können Sie kompensieren – also ausgleichen. Ich finde, das ist eine pragmatische Art, etwas gegen den CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu tun.

# Und wer beweist mir, dass da irgendwo in Indien wirklich der CO<sub>2</sub>-Ausstoß reduziert wurde?

Es gibt ein sehr strenges Kontrollsystem. Da kommen jährlich externe Gutachter, in Bagepalli können das zum Beispiel die indischen Mitarbeitenden des TÜV Nord sein, und überprüfen die Daten anhand der Vorgaben des sogenannten Goldstandards, zu dessen Einhaltung sich alle unsere Partnerprojekte verpflichten müssen.

### Die Kirchen haben zur Erleichterung des Emissionshandels die "Klima-Kollekte" gegründet.

Die Klima-Kollekte ist ein CO<sub>2</sub>-Kompensationsfonds der evangelischen und katholischen Kirche, bei dem jeder Mensch, aber eben auch jede Kirchengemeinde klimaschädliche Emissionen kompensieren kann.

### Wie geht das konkret?

Auf der Internetseite der Klima-Kollekte gibt es einen Emissionsrechner. Sie geben dort ein, wodurch Sie  $\mathrm{CO}_2$  verursacht haben – also zum Beispiel durch einen Flug, Ihren privaten Stromverbrauch oder Ihr Gemeindefest – und ihr Rechner wirft Ihnen aus, wieviel  $\mathrm{CO}_2$  dadurch ausgestoßen wurde und wie viel sie zahlen müssen, um diesen Ausstoß zu kompensieren.

### Was kostet denn zum Beispiel die Kompensation eines Fluges von Berlin nach München?

Mit diesem Flug verbrauchen Sie 220 kg CO<sub>2</sub>. Um das zu kompensieren, reichen fünf Euro. Denn bei der Klima-Kollekte können Sie eine Tonne CO<sub>2</sub> für 23 Euro kaufen. Wir garantieren Ihnen übrigens, dass davon 20,5 Euro direkt in die Projekte fließen, das heißt, Sie finanzieren mit dem Geld eben auch den Kauf von Solaranlagen in Indien.

Kirsten Gade ist Referentin Klimaschutz und Emissionshandel bei Brot für die Welt. Für sie ist der Handel mit CO<sub>2</sub>-Zertifikaten eine sinnvolle Maßnahme, unvermeidbare Emissionen auszugleichen – sofern dabei strikte Regeln beachtet werden.



# Wir brauchen euch noch!

Stimmen der Partner von Brot für die Welt



"Wer glaubt, dass man Indien sich selbst überlassen kann, weil sein Wachstum so groß ist, dem möchte ich Folgendes sagen: Das ist eine Illusion. Vom Wirtschaftswachstum profitiert nur ein Prozent der Inderinnen und Inder. Der Rest der Bevölkerung kämpft ums Überleben. Fast die Hälfte unserer Kinder sind mangelernährt. Diese Kinder brauchen Unterstützung."

Vandana Shiva Gründerin und Leiterin von Navdanya Indien



"Ohne die finanzielle und moralische Unterstützung von Brot für die Welt hätten wir nicht den Einfluss und die Mittel, die wir brauchen, um gegen Ungleichheit, Marginalisierung und soziale Ausgrenzung vorzugehen."

John Capel
Direktor der Bench Marks Foundation
Südafrika



"Sobald man die brasilianische Regierung kritisiert, bekommt man keine öffentlichen Gelder mehr. Dank der Unterstützung von Brot für die Welt können wir uns weiterhin für Menschenrechte und Chancengleichheit einsetzen."

Cesar Marques
Geschäftsführer von SERUA
Brasilien



"Wir von den NGOs in den Schwellenländern und Ihr von den NGOs in den Industrieländern handeln aus den gleichen Beweggründen und haben den gleichen intellektuellen Hintergrund. Dieser Verantwortung für andere Menschen, die keine so gute Ausbildung haben wie wir, müssen wir uns gemeinsam stellen."

Ram Esteves
Leiter von ADATS
Indien



"Für die Durchsetzung unserer individuellen Schutzrechte gegen das immer noch patriarchalische System in Indien – dafür brauchen wir Ideen und auch Geld unserer Partner in Deutschland."

Kamla Bhasin Mitbegründerin von Jagori Indien



"Brot für die Welt finanziert Projekte, die sich durch große Weitsicht auszeichnen, zum Beispiel im Umweltbereich oder in der ländlichen Entwicklung. Wir tun uns schwer damit, für solche Pionierprojekte in China Spenden einzuwerben. Projektmittel aus dem Ausland geben uns die Freiheit, die Gebiete für unsere Arbeit auszuwählen, in denen wir den größten Handlungsbedarf sehen."

Qiu Zhonghui Generalsekretär der Amity Foundation China

### **Impressum**

### Herausgeber

Brot für die Welt – Evangelischer Entwicklungsdienst Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Str.1, 10115 Berlin Tel +49 30 65211 1189 info@brot-fuer-die-welt.de www.brot-fuer-die-welt-de

Redaktion Thorsten Lichtblau V.i.S.d.P. Thomas Sandner

**Texte** Dorothea Heintze, Cornelia Geidel, Karin Billanitsch, Sandra Weiss, AG Schwellenländer

Fotos Amity Foundation (S. 35-37, 43); Benchmarks Foundation (S. 27); J. Böthling (Titel, S. 4, 7); H. Bredehorst (S. 11, 41); F. Kopp (S. 4, 7, 17-19, 42); F. Lang (S. 22, 43); Th. Lohnes (Titel, S. 7, 8, 13-15, 32, 42); N. Neetz/epd (Titel); C. Nunn (S. 4, 28, 29, 42); Ch. Püschner (Titel, S. 31, 39, 40, 42); M. Remppis (S. 8); S. Sharma/Polaris/laif (S. 4, 7); C. Stormer (S. 21); D. Tacon/Polaris/laif (S. 7); R. Ward/Reuters (Titel, S. 8)

Layout Bohm und Nonnen, Büro für Gestaltung GmbH

Druckvorstufe TRIDIX, Berlin

Druck Wahl-Druck GmbH, Aalen

Artikelnummer 119 108 990

Berlin, Mai 2016





# Erste Hilfe.



Selbsthilfe.

Wer sich selbst ernähren kann, führt ein Leben in Würde. brot-fuer-die-welt.de/selbsthilfe

